



Ascherlunobrief



Folge 6

Juni 1974

26. Jahrgang

Dank an München - Kritik an Bonn Sudetendeutscher Tag hatte wieder Massen-Zuspruch

Am Pfingstsonntag setzte nach langen kalten Wochen endlich zögernd der Sommer ein. Er wurde von den Zehntausenden dankbar begrüßt, die in den Hallen und auf den Plätzen des weit ausladenden Messegeländes vor Nürnbergs Toren ihren Sudetendeutschen Tag, den 25. in der sudetendeutschen Exilgeschichte, begingen. Die Hauptumgebung um 11 Uhr hatte zwei Zentralthemen: Den Dank der Volksgruppe an Bayern für getreue Schirmherrschaft und die harte Kritik an dem vor seiner parlamentarischen Verabschiedung stehenden Vertrag zwischen Bonn und Prag.

Der Hauptsprecher, SL-Sprecher Dr. Walter Becher, appellierte nochmals an alle Parteien des Bundestages, „das Grundkonzept eines Verfahrens zu überprüfen, das heute im In- und Ausland in weitem Maße als verfehlt und für die Freiheit aller als gefährlich betrachtet wird. Man kann nicht fortfahren, über eine Brücke zu schreiten, deren tragende Pfeiler bereits zerbrochen oder im Zerbrechen begriffen sind. Wer dazu auffordert, macht sich schuldig. Wer die Realität der Gefahren verschweigt, hilft denen, die uns vernichten wollen. Den Prager Vertrag lehnen wir ab, nicht weil wir gegen die Bundesregierung oder gegen die sie tragenden politischen Parteien wären, sondern weil er die legitimen Rechte der Sudetendeutschen schmälert und in entscheidenden Punkten gefährdet.“

Hier holte der Redner zu einer versöhnlichen Geste gegenüber den sudetendeutschen Sozialdemokraten aus, die kürzlich – wir berichteten darüber – gegen die Führung der SL Stellung bezogen hatten. Becher: „Es fällt uns nicht leicht, gegen politische Parteien und gegen eine Bundesregierung Stellung zu nehmen, weil SL und Sud. Rat als überparteiliche Institutionen viel lieber bereit wären, mit ihnen um die Wahrung ihrer Rechte zu kämpfen. Dies sage ich vor allem im Hinblick auf unsere sudetendeutschen Sozialdemokraten und die großen Verdienste, die sie sich im Kampf um unsere Rechte von Josef Seliger bis Wenzel Jaksch, Richard Reitzner und Volkmar Gabert erworben haben.“

Dr. Becher begründete dann, warum die SL den Vertrag Bonn-Prag ablehnen müsse. Er befasse sich mit der Nichtigkeit des Münchner Abkommens, meine aber in Wahrheit die Legalisierung der Vertreibung. Er verschweige in der jetzt vorliegenden Form das Verbrechen der totalen und entschädigungslose Enteignung und der Vertreibung von drei Millionen Menschen. Die Geschichte gehe aber, wenn sie von Heuchelei und verdeckter Lüge begründet werde, niemals zur Tagesordnung über. Sie habe dies weder in Irland, noch in Zypern, in Algerien, in Bengalen, noch in Palästina getan. „Man soll nicht glauben, daß die berechtigten Interessen des deutschen Volkes, der Ostdeutschen, der Sudetendeutschen und der Südostdeutschen nur deshalb weniger gewichtig sind, weil sie nicht mit Bomben und Granaten, sondern mit den Waffen der Überzeugung vertreten werden.“

Mit der Feststellung, daß die Verfassungsklage Bayerns gegen den Vertrag mit der DDR keine Schädigung des deutschen Ansehens gewesen sei, sondern eine notwendige Klärung durch das Verfassungsgericht herbeigeführt habe, leitete der Sprecher zum

DANK DER VOLKSGRUPPE AN BAYERN über. Er knüpfte an die Worte des bayerischen Ministerpräsidenten an, der vor ihm zu den Massen gesprochen hatte und Vergleich Bayerns tatbereite Haltung den Vertriebenen gegenüber mit der in Bonn praktizierten Sperrung und Kündigung von Hilfsmitteln für die Vertriebenen-Verbände. Und er wies auf die Verleihung des Sudetendeutschen Karlspreises an die beiden ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Ehard (84, CSU) und Högnner (87, SPD), die die Ehrung tags zuvor entgegengenommen konnten als Dankes-Ausdruck dafür, daß sie die Schirmherrschaft Bayerns über die sudetendeutsche Volksgruppe in die Wege geleitet und vollzogen hatten. Die beiden greisen Staatsmänner hielten bemerkenswert konzentrierte Ansprachen, als sie sich für die Ehrung bedankten.

DANK AN DIE SUDETENDEUTSCHEN

Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel, der bereits Karlspreis-Träger ist, nahm als Ehrengeschenk aus der Hand des SL-Sprechers ein Nepomuk-Relief entgegen. In seiner Ansprache, die wie jene Dr. Bechers immer wieder von Beifall unterbrochen wurde, gab er den „Dank an Bayern“ – so lautete das Losungswort des diesjährigen Sudetendeutschen Tages – an die Sudetendeutschen zurück und deutete einige der Leistungen an, mit denen diese sich um Bayern verdient gemacht haben. Auf wirtschaftlichem Gebiete bewege sich heute das Steueraufkommen der Sudetendeutschen in Bayern jährlich zwischen zwei und drei Milliarden Mark. Noch weit höher seien die moralischen Werte einzuschätzen, die aus der Haltung der Vertriebenen in Bayern erflossen. Zum Prager Vertrag sagte Goppel: „Die Regierung des Freistaates Bayern hat sich bekanntlich gegen die Annahme dieses Vertrages ausgesprochen. Nicht etwa, weil wir normale Beziehungen zur CSSR ablehnen. Wir wünschen im Gegenteil ein freundschaftliches, gutnachbarliches Verhältnis. Aber: Wir sind der Auffassung, daß es kein guter Anfang ist, wenn man in einem Vertrage vorgibt, einen Schlußstrich unter die unheilvolle jüngste Vergangenheit zu

ziehen und sich gleichzeitig scheut, die Probleme wirklich beim Namen zu nennen.“

Unter langanhaltender Zustimmung seiner Zuhörer schloß Goppel: „Sie sollen stolz auf Bayern sein können. Aber wir, die Bayern, sind auch stolz darauf, daß Sie, die Sudetendeutschen, zu uns gehören.“

RAHMEN IMPOSANT WIE IMMER

Eine Vielzahl von Sonderveranstaltungen umrahmten die Tage wieder, eine Vielzahl bemerkenswerter Reden und Ansprachen wurde gehalten, eine Vielzahl prominentester Ehrengäste zeichnete sie aus, eine Vielzahl von Preisen wurde am Samstag bei der feierlichen Eröffnung vergeben: Der bereits erwähnte Karlspreis an Ehard und Högnner, der Sudetendeutsche Kulturpreis an Karl Anton Prinz Rohan, der Volkstumspreis an die Böhmerwald-Jugendgruppe, Anerkennungspreise an Dr. Herta Beranek für ihre Arbeiten am sudetendeutschen Mundart-Wörterbuch, weitere für Musik, bildende Kunst und für Dichtung. Den neu gestifteten „Ehrenpreis für besondere Verdienste um die sudetendeutsche Volksgruppe“ wurde dem schwerkranken Publizisten und Historiker Dr. Emil Franzel zugesprochen.

IN DER ASCHER ECKE

der Riesenhalle B war für unseren Heimatkreis reichlich Platz vorgesehen. Er wurde ganz und gar in Anspruch genommen. Nicht nur aus Nürnberg und dessen näherer Umgebung, auch von weither waren unseren engeren Landsleute herbeigekommen. (Und alle versicherten, in Selbst wieder dabei sein zu wollen). Der vorsichtig geschätzte Altersdurchschnitt der Teilnehmer aus Stad und Land Asch lag wohl sicher über fünfzig. Daran änderten auch einige junge Gesichter wenig. Es gab wieder viel Wiedersehensfreude nach zunächst oft forschenden Blicken in irgendwie bekannte Gesichter.

Otto von Habsburg: X X X X X X
X Die Lehren des Sun-Tsu X X X X X X
und die Schlußfolgerungen für Europa

Der Verfasser war einer der prominenten Ehrengäste in Nürnberg

Wenn man die politische Literatur der letzten 25 Jahre verfolgt, wird man immer wieder auf die Bemerkung stoßen, es sei ein unverzeihlicher Fehler der westlichen Verantwortlichen gewesen, die Schriften des Dritten Reiches nicht gelesen zu haben. Sie seien daher immer wieder durch Hitlers Beschlüsse überrascht worden. Diese mehr als berechtigte Kritik bezieht sich genauso auf unsere Zeitgenossen. Auch sie übersehen die wesentlichsten Schriften, wenn sie sich mit Problemen linkstotalitärer Staaten befassen. Wer hat schon Marx und Lenin gelesen?

Noch wichtiger aber als die großen Theorien der Politik und Wirtschaft ist das, was die kommunistischen Mächte ihre Soldaten lehren. Denn hier zeigt sich das Konzept, das systematisch von jenen verfolgt wird, die sich offen zur Weltrevolution bekennen.

In den Militärschulen des Westens fußen die strategischen Grundregeln noch immer direkt oder indirekt auf den Gedanken von Clausewitz. In den kommunistischen Staaten aber, in China wie in der Sowjetunion, ist man schon seit vielen Jahren von dieser Grundlage abgekommen. An die Stelle des deutschen Denkers ist ein viel älterer Lehrmeister getreten. Die strategischen Thesen fußen dort auf den Gedanken des Chinesen Sun Tsu (etwa 450 v. Chr.), eines kaiserlichen Staatsphilosophen, der vor nunmehr 2 500 Jahren lebte, dessen Schriften aber geradezu unheimlich modern anmuten. Er hat bereits in dieser fernen Vergangenheit die Grundideen des modernen subversiven Krieges entwickelt. Seine Strategie hat Sun Tsu in 13 Punkten in seinem „Traktat vom Kriege“ zusammengefaßt, welches jeder Verantwortliche der westlichen Welt kennen sollte:

1. „Zersetzt alles, was im Lande euer Gegner gut ist.
2. Verwickelt die Vertreter der führenden Schichten eurer Gegner in verbrecherische Unternehmungen.
3. Unterhöhlt ihr Ansehen und gebt sie im gegebenen Augenblick der öffentlichen Schande preis.
4. Nützt die Mitarbeit auch der niedrigsten und abscheulichsten Menschen.
5. Verbreitet Streit und Uneinigkeit unter den Bürgern des feindlichen Landes.
6. Stacheln die Jugend gegen die Alten auf.
7. Stört mit allen Mitteln die Tätigkeit der Regierungen.
8. Verhindert mit allen Mitteln die Ausrüstung, die Versorgung und die Ordnung der feindlichen Streitkräfte.
9. Beeinträchtigt den Willen der Krieger des Feindes durch sinnliche Lieder und Musik.
10. Entwertet alle Überlieferungen und Götter eurer Feinde.
11. Sendet leichte Frauen aus, um das Werk des Verfalls zu vervollständigen.
12. Seid großzügig mit Angeboten und Geschenken, um Nachrichten und Komplizen zu kaufen. Bringt überall geheime Kundschafter unter.
13. Spart überhaupt weder mit Geld noch mit Versprechungen, denn es bringt reiche Zinsen.

Weiter sagt Sun Tsu:

„Nur ein Mann, der diese Mittel zur Verfügung hat und die Verfahren anzuwenden versteht, die überall Zersetzung und Streit hervorrufen – nur ein solcher Mann ist würdig zu herrschen und zu befehlen. Ein solcher Mann ist ein Schatz für seinen Herrscher...“

Wer die Politik der Sowjetunion und die Praktiken des Weltkommunismus sachlich betrachtet, wird erkennen, daß dort mit Gewissenhaftigkeit die Lehren von Sun Tsu beherzigt und angewendet werden. Der Plan der Sowjets wird umso eher gelingen, als viele unserer Regierenden ihn verkennen und Illusionen den harten Tatsachen vorziehen.

Alle Schachzüge des Ostblocks basieren im Sinne Sun Tsus darauf, Uneinigkeit und Streit unter ihren Gegnern (allen Klassenfeinden, d. h. allen nicht-kommunistischen Ländern) zu verbreiten. Deshalb wollen die Sowjets auch eine „Europäische Sicherheitskonferenz“, um zunächst die USA aus Europa hinausdrängen zu können. Deshalb wollen sie mit allen Mitteln den politischen Zusammenschluß des freien Europa verhindern und drohen neutra-

len Ländern (wie z. B. Österreich) mit Repressalien, falls sich diese auch nur der EWG anschließen sollten. Deshalb wird mit sowjetischem Geld und chinesischen Rauschgiften der zentral gelenkte Versuch unternommen, die Jugend der nichtkommunistischen Welt zu zermürben, zu zersetzen, durch Sex- und Rauschgiftorgien zu Nihilismus und Anarchie zu verleiten. Deshalb werden mit Rufmordkampagnen führende Vertreter der westlichen Welt herabgesetzt, verdächtigt und verteufelt. Deshalb wird versucht, auch in die Kirche einzudringen, um deren Sinn und Aufgabe zu paralysieren und sie dem Gespött atheistischer Horden preiszugeben.

Noch hat das freie Europa im Verein mit den USA die Möglichkeit, sich zu einer untrennbaren Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschließen und auch die Macht-

mittel, sich zu verteidigen.

Aber nur, wenn es über den wirtschaftlichen Zusammenschluß hinaus schnellstens zur politischen und militärischen Vereinigung kommt.

Die Positionen der freien Welt werden zusehends schwächer und der Kommunismus gewinnt durch die Schlafmützigkeit, Gleichgültigkeit und Uneinigkeit an Boden. Die Zeit drängt, Europas Überleben ist in hohem Maße gefährdet. Mit weiterem Zuwarten, Aufgeben von Rechtspositionen, Zugeständnissen und Kapitulationen gegenüber dem Osten ist nicht der Friede „sicherer zu machen“, sondern nur der totale Verlust der Freiheit mit Sicherheit herbeizuführen.

Deshalb muß unsere ganze Leidenschaft und Arbeitskraft der schnellsten Vereinigung des freien Europa gelten.

Kurz erzählt

Lastenausgleich beendet?

In seiner Regierungserklärung vom 17. Mai erklärte der neue Bundeskanzler Helmut Schmidt wörtlich: „Mit der von der Bundesregierung eingebrachten 28. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, die zur Zeit von den parlamentarischen Gremien beraten wird (und lediglich Verbesserungen für die Deutschen aus Mitteldeutschland enthält, d. R.), und eventuellen geringfügigen Korrekturen, die mit unserer Geschichte zusammenhängen, betrachtet die Bundesregierung den Komplex der Kriegsfolgelast (insbesondere Lastenausgleich, Kriegsgefangenenentschädigung, Wiedergutmachung und Gesetz zu Artikel 131 GG) als abgeschlossen.“

Demgegenüber hatten die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Schleswig-Holstein bereits in der Bundesratssitzung vom 10. Mai einen Antrag gestellt, der sich gegen diese Absicht der (alten) Bundesregierung wandte. Der Bundestag soll vielmehr eingehend prüfen, welche weiteren Leistungsverbesserungen des Lastenausgleichs erforderlich seien. So erhalte beispielsweise ein alleinstehender Unterhaltilempfänger mit monatlich 348 DM weniger als ein Sozialhilfeempfänger mit monatlich 390,50 DM. Für einen schuldenfreien Bauernhof von 20 Hektar erhält der Geschädigte ganze 12 400 DM samt 4 Prozent Zinsen ab 1. 1. 1953. Damit könne er sich heute nicht einmal einen Bauplatz kaufen.

Das Bundesratsplenum, also die Vollversammlung des bundesdeutschen Länderparlaments, nahm den Antrag, der Lastenausgleich solle fortgeführt werden, mit den Stimmen der von CDU/CSU regierten Länder mehrheitlich an.

X Ascher Kirchenruine gesprengt

Die Ruine der Ascher evangelischen Kirche, die im Jänner 1961 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen war, wurde jetzt dreizehn Jahre nach dem Brandunglück am 25. April gesprengt. Der Ascher Markt war dazu in weitem Umkreis abgesperrt worden. Über den Platz, der derzeit von den Trümmern der Sprengung geräumt wird, soll eine neue, den Zugang zur Bayernstraße verkürzende Straßenverbindung gelegt werden. Die in die Wände eingelassenen Grabplatten und die granitenen Portale der Kirche wurden im Auftrage des staatlichen Denkmalschutzes dem Stadtmuseum übergeben. Was mit dem stehengebliebenen Kirchturm geschieht, ist noch nicht sicher. Einige Stellen plädieren dafür, ihn zu einem Aussichtsturm auszubauen. Die Gebeine aus der Zedtwitzgruft unter dem Platz vor der ehemaligen Kanzel wurden samt der Grabplatte auf den Zentralfriedhof überführt. Das Lutherdenkmal soll demnächst an einen anderen Platz versetzt werden.

Ascher Hütte in Erwartung der Sommergäste

Den neuen Gegebenheiten entsprechend – der Sessellift bis zur Langethaler Alm bringt viele Bergwanderer zur Ascher Hütte – werden heuer mehrere Um- und Ausbauten durchgeführt. So werden die sanitären Verhältnisse erweitert und verbessert, die Wirtschaftsräume ausgebaut und andere Annehmlichkeiten für die Besucher geschaffen. Die Mehrzahl der Besucher sind Tagesgäste. Bergwanderer und Urlauber, die auf der Hütte Ruhe und Erholung suchen, werden diese von Nachmittag an und in der Frühe nach wie vor finden. Auch der Umbau wird sie nicht stören. Das Hüttenwirthehepaar Juen freut sich über jeden Ascher. Ein Bergurlaub auf unserer Ascher Hütte ist erholsam und beglückend. Der Weg zur Hütte ist auch von Bergungewohnten durch den Sessellift in zwei Gehstunden zu schaffen.

Rätselraten um Oskar Fischer

Wir berichteten im Mai-Heft, daß ein 51-jähriger Ascher namens Oskar Fischer amtierender DDR-Außenminister ist und baten unsere Leser, uns gegebenenfalls Hinweise zur Herkunft des zu so hohem Amte aufgestiegenen Landmannes zu geben. Eine erste Vermutung sprachen wir selbst aus; aber die von uns angedeutete Möglichkeit, daß Oskar Fischer gebürtiger Schönbacher sein könne, erwies sich als falsch. Auch einige weitere Tips blieben ergebnislos; so beispielsweise einer, der vom Ungerschen Gasthaus in der Goethegasse als möglicher elterlicher Wohnung sprach. Die größte Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung des in Offenburg wohnenden Landmanns Bernhard Müller für sich. Er schreibt: „In der Angerschule ging ich mit einem Oskar Fischer aus einem der städtischen Mietshäuser am Forst fünf Jahre lang zur Schule. Die Bürgerschule absolvierte er an der Bergschule. In Deutsch hatte er Dr. Ferdinand Swoboda zum Lehrer. Bei diesem konnte jeder aufgeweckte Bub viel lernen. Das wäre also ein Faktor, der ihm für seine spätere Laufbahn zustatten kommen konnte. Im Kriege begegnete ich Oskar Fischer einmal 1942 oder 1943. Er war damals Mariner, ich glaube auf einem Minensuchboot.“

Eine Ascher Firma fusionierte

Unter dem Titel „Zwei bedeutende Unternehmen der textilen Veredelung fusionieren“ berichtete die „Fränkische Landeszeitung“ in Ansbach in besonderer Aufmachung über den Zusammenschluß der aus Asch stammenden Firma Hausner & Sohn in Leutershausen mit der Firma Wittenstein-Troost KG in Wuppertal-Barmen. Die beiden fusionierten Betriebe firmieren nunmehr als „Textilveredelungsunion GmbH & Co., KG“ mit einer Bilanzsumme von

etwa 15 Millionen Mark. In dem Berichte stand u. a. weiter zu lesen:

„Leitvorstellung für diese Fusion ist eine höhere Beweglichkeit, eine optimale Ausnutzung der technischen Möglichkeiten, die Intensivierung von Forschung und Entwicklung, eine schnellere Einführung von Rationalisierungsinvestitionen und ein weiter gesteigerter Service im gesamten Bundesgebiet und im benachbarten Ausland. Weitere Beweggründe sind eine durchaus optimistische Einschätzung der Zukunftsaussichten dieser Branche, wenn man in einer Betriebsgröße operiert, die in dem größer werdenden europäischen Markt Bestand haben wird.“

Firma H. Hausner & Sohn KG, Leutershausen, wurde 1922 in Asch/Sudetenland vom Vater des heutigen Inhabers gegründet. Nach der Ausweisung begannen die Gründer Hans und Friedel Hausner am 2. Juli 1947 wieder mit dem Betrieb einer Färberei in Leutershausen bei Ansbach. Nach und nach wurde an diesem Ort der Betrieb zu seiner heutigen Größe ausgebaut. Seit dem Tode des Firmengründers leitet Herbert Hausner, der 1948 in die Firma eingetreten war, das Unternehmen. 1973 wurden 230 Mitarbeiter beschäftigt. Der Umsatz erreichte rund 10 Millionen Mark. Das Unternehmen beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Färben von Acryl- und Wollgarne, aber auch mit einer Anzahl anderer Garne und betreibt auch die Maschenstoffveredelung.

Das Unternehmen G. Wittenstein-Troost KG in Wuppertal wurde 1764 gegründet. Ende 1973 wurden 260 Mitarbeiter beschäftigt. Das Unternehmen hatte einen Umsatz von 14 Millionen Mark.

Die Textilveredelungsunion GmbH & Co. Kommanditgesellschaft wird als neues, leistungsstarkes Unternehmen einen Jahresumsatz von 25 Millionen erreichen.

Es konnte ihr geholfen werden

Im ersten Jahrzehnt des Ascher Rundbriefes gehörte es zu dessen und des Ascher Kreisbetreuers Alltags-Obliegenheiten, durch Anschriftenvermittlung Familien zusammenzuführen, durch Sozial-, Lastenausgleichs- und sonstige Auskünfte Hilfestellung zu leisten und amtliche Regelungen in die Wege zu leiten. In dieser Hinsicht ist es mit fortschreitender Konsolidierung der Vertriebenen-Verhältnisse immer ruhiger geworden. Eine große Arbeitslast – sie wurde nie in ihrem ganzen Ausmaße dargestellt und konnte demgemäß von den Heimatgenossen auch nie voll erkannt werden – schrumpfte zwangsläufig zusammen und hörte schließlich bis auf die Anschriftenauskünfte fast ganz auf. Darum darf der folgende Fall, der früher eben nur einer von Hunderten gewesen wäre, hier mit Genugtuung festgehalten werden:

Im September 1973 rief der Ascher Rundbrief unter dem Titel „Wer kann da helfen?“ zur Mithilfe für eine Ascherin auf, die im Zuge der Familienzusammenführung aus der DDR zu ihrer Schwester nach Neugablonz hatte ausreisen dürfen. Zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes fehlten ihr verschiedene Daten und Informationen. Um die Beschaffung derselben ging es bei unserem Aufruf. Außerdem konnten wir der Kriegerwitwe noch einige Hinweise und Tips geben. Nun schreibt uns die Landsmännin, daß die Rundbrief-Hilfestellung ihr zu allem verholpen habe, was ihr gefehlt hatte. Ein in Deggendorf wohnhafter Landsmann aus Neuberg machte ihr hinsichtlich ihres dort begrabenen Mannes wichtige Angaben, von uns benannte amtliche Stellen gaben ihr ebenfalls die notwendige Unterstützung. Jetzt, wenig mehr als ein halbes Jahr später, bezieht sie die Witwen-, Hinterbliebenen- und die eigene Rente. Der Rundbrief freut sich mit ihr.

Das Neueste von der Heimatstube

Aus besonderem Anlaß meldet sich der Heimatstuben-Ausschuß Rehau wieder zu Worte:

Lm. Adolf Richter, Asch/Erkersreuth, der das bekannte „Husarenkreuz“ am Wege von Haslau nach Seeberg rettete und nach Restaurierung der Heimatstube übergab, hat wieder zwei wertvolle Stücke gestiftet.



Es handelt sich um ein Himmelbett, das Lm. Richter nach dem Kriege aus dem alten Kunst'schen Haus am Marktplatz rettete. Er hat es nach seiner Aussiedlung unter Beiziehung des Ascher Holzbildhauers Wilhelm Roßbach sorgfältig restauriert.

Das Alter ist leider nicht mehr genau feststellbar, Lm. Richter ist der Ansicht, daß es auf alle Fälle aus dem 18. Jahrhundert stammt. Es hat also im Kunst'schen Haus die beiden letzten großen Stadtbrände von 1814 und 1853 überstanden. Schon allein deswegen hat das Bett einen besonderen lokalgeschichtlichen Wert.



Das zweite Stück ist ein Schrank aus dem Jahre 1792, der in seiner Ausführung zu dem Bett paßt. Er stand auf dem Dachboden des mittleren Pfarrhauses. Lm. Richter hat den Schrank dem damaligen tschechischen Pfarrer abgekauft.

Die beiden Möbelstücke stellen eine äußerst wertvolle Bereicherung der Ascher Heimatstube dar. Es sei ausdrücklich be-

tont, daß Lm. Richter sie unentgeltlich zur Verfügung stellt. Wir danken ihm herzlich dafür.

In diesem Zusammenhang möchten wir auch den vielen anderen Spendern danken, die in letzter Zeit der Heimatstube die verschiedensten Ausstellungsstücke übergeben haben.

Wir hoffen, daß viele Landsleute, die heuer nach Selb kommen, einen Abstecher nach Rehau machen werden, um die Heimatstube zu besuchen. Allein schon die obigen Abbildungen unserer kostbaren Neuerwerbungen sollten ihnen den Besuch schmackhaft machen.

Der Heimatstuben-Ausschuß

Schulkinder lernen schießen

Während die kommunistischen Machthaber in Prag permanent zum Fenster hinaus von Entspannung reden, beschließen und praktizieren sie ein Gesetz, das die Aufgaben der Wehrerziehung der Zivilbevölkerung in folgenden Hauptabschnitten regelt: der Wehrausbildung der Schulkinder, Lehrlinge und Studenten an den Schulen, wobei die Armee Hilfestellung leistet, die Wehrerziehung der Rekruten in der Zeit von der Musterung bis zur Einberufung zum zweijährigen Wehrdienst und der Reservisten, wofür die Massenorganisation „Swarzarm“ zuständig ist, die „Ausbildung der Bürger zur Zivilverteidigung“, die ausdrücklich die „Hilfe bei der Liquidierung der Folgen feindlicher Überfälle“ einschließt und die wehrsportliche Tätigkeit samt Wehr-Wettbewerben der Zivilisten im Schießen, Handgranatenwurf, Fallschirmsprung, Tauchen, Amateurfunk, Geländekunde, Modellflug usw.

In langatmigen Kommentaren erläutern und begründen Zeitungen und Zeitschriften die Notwendigkeit dieser militanten Erziehung. Da kann man beispielsweise lesen:

„Ein Krieg, den die Imperialisten entfesseln sollten, würde zu einem gerechten Krieg der Verteidigung des Sozialismus durch die Volksmassen werden und deshalb ist der Vorbereitung dieser Volksmassen eine permanente zielbewußte und systematische Aufmerksamkeit zu widmen.“

Oder so: „Die psychologische Vorbereitung aller unserer Bürger ist ein wichtiger Bestandteil der Wehrerziehung. Sie beruht nicht nur auf Aufklärung und Demonstrierung jener Charakteristika des modernen Kriegs, die auf die Psyche des Menschen einwirken können. Es ist erforderlich, zusätzlich die Widerstandsfähigkeit auch durch praktische Ausbildung zu vertiefen.“

✱

Die „Prager Volkszeitung“ vom 3. Mai berichtete aus Hazlov Bez. Cheb, daß Hazlov (gemeint ist Haslau) heuer das 750. Jahr seines Bestehens begeht. Dabei spricht die Zeitung von der Stadt Haslau. Der Ort war vor der Vertreibung mit seinen knapp 3000 Einwohnern noch ein Dorf, obwohl Industrie, Handwerk und Handel dort anders blühten als heute. Also sollte die Presse drüben bei all ihrer Unorientiertheit über die Verhältnisse im Grenzgebiet doch auch ihre Kirche beim Dorf lassen. „Höhepunkt“ der Jubiläumsfestivitäten waren übrigens der „Tag der Befreiung“ und ein „Internationaler Kindertag“. Da werden sich aber die paar Restdeutschen mitgefremt haben...

✱

Die alljährliche große Sudetendeutsche Wallfahrt nach Altötting findet heuer am 7./8. Juli statt. Samstag abends Lichterprozession, Sonntag 10 Uhr Pontifikalmesse und anschließende Kundgebung mit Staatsminister Pirkel. Einladungen bei der Akkermann-Gemeinde, München 44, Postfach 149.

✱

Bei der Landesversammlung der Sudestdeutschen Landsmannschaft Baden-Württembergs wurde der bisherige Landesobmann, Ministerialdirigent Adolf Hasenöhl (SPD) mit Zweidrittelmehrheit wiedergewählt. Sein Stellvertreter wurde der aus Eger stammende Rechtsanwalt Dr. Otfried Michl. *

In Prag fährt seit dem 9. Mai, dem „Tag der Befreiung“, eine Untergrundbahn zwischen den Stationen „Prager Aufstand“ und „Sokolovska“. Politisch wie diese Namen war auch die Eröffnung der 3 km langen ersten Teilstrecke. Die Spitzen von

Partei und Staat waren ebenso angetreten wie eine Delegation aus Moskau. Auch das diplomatische Korps war zumindest teilweise vertreten. Von den technischen Dingen und von der Streckenführung sagen die Berichte wenig oder nichts. Dagegen vermerkt die „Prager Volkszeitung“ abschließend stolz: „In den ersten drei Tagen nach Übergabe der Metro an die Öffentlichkeit wurden mehr als eine halbe Million Menschen befördert, die alle mit Stolz das großartige Werk der tschechoslowakisch-sowjetischen Freundschaft bewundern.“

nicht die gleichen Blumen, die Jahr für Jahr auf unseren Wiesen wachsen, aber die Wiesen sind ewig. Und es sind nicht Geschlechterfolge um Geschlechterfolge die gleichen Menschen, die auf diesem herben Heimatboden leben, auf diesem schweren und kalten Phyllitgrund, der ihr Dasein bestimmt, wie er der Fichte den Wuchs vorschreibt und der Birke, aber es sind immer wieder Menschen der Heimat, Menschen gleichen Namens und gleicher Sippe, eingewurzelt in den Boden, der sie trägt mit verzweigterem Wurzelgeflecht, als sie selbst ahnen. Das Leben des einzelnen vergeht, aber das Leben selbst ist unvergänglich.

Franz Xaver Graf Zedtwitz:

Heimkehr nach Krugsreuth

Am 22. Juni 1942 fiel vor Sewastopol als Kriegsberichterstatter Dr. Franz Xaver Graf Zedtwitz auf Krugsreuth. Sein letztes Buch „Mein grünes Jahr“ erschien einige Monate nach seinem Tode. Ihm entnehmen wir nachstehende Betrachtung, die auf das erste Jahr seit seiner Rückkehr ins Schloß Krugsreuth zurückblickt. Franz X. Zedtwitz spricht darin von Beständigkeit und Wechsel: „Was bleibt, ist die Heimat“ – er schrieb diesen schönen Satz noch im trügerischen Wissen um eine Sicherheit, die es wenig später nicht mehr gab. So konnte er noch glauben: „... Denkt man daran, so wird man bescheiden vor den klaren Umrissen der Hügelketten, die sich immer blauer gegen Niederreuth verlieren und die schon auf manchen meines Namens herabgesehen haben und noch herabsehen werden, denn dies ist ja nun gesichert.“

Der Name Zedtwitz ist nach Jahrhunderten seiner Gültigkeit in unserer Heimat aus dieser gestrichen worden wie unser aller Namen. „Was bleibt, ist die Heimat“ – dies gilt nun nur noch als Bekenntnis.

Durch das offene Fenster strömt in breiten Lichtstreifen die Frühlingssonne. Die Birken tragen junges Laub, der alte Ahorn hat sich verjüngt und mit seinem besten Frühlingsschmuck angetan, und auf dem Feld hinter dem Gartenzaun zieht unser Gespann die blitzende Schar durch den künftigen Kartoffelacker. Ab und zu streicht von den Hängen der Leithen, wo zwischen morgenblauen Fichten die hellen Wipfel der Birken emporschäumen, ein dunkler Gleitflieger vorüber: es ist einer der beiden Stare, die im Nistkasten an der alten Linde ihre Jungen aufziehen. Unermüdlich fliegen die Vögel hin und her, hinaus zu frisch gebrochenen Furchen, wo Regenwurm und Drahtwurm, Eulenraupe und Engerling freigelegt worden sind und nun eilends auf dem Luftweg dahin verfrachtet werden, wo immer das Gieren der ewig hungrigen Starenbrut aufklingt.

Sie werden bald den Nistkasten verlassen, die jungen Stare. Es wird schon reichlich zwei Wochen her, seit die Alten mit dem Füttern begonnen haben; die erste Brut wird flügge. Und dabei erscheint die Spanne Zeit doch so kurz, seit ich damals, als der Schnee eben erst abzutauen begann und der merkwürdige Stausee aus Eiswasser im Garten stand, diesen nagelneuen Starenkasten aus seiner Spinnwebeneinsamkeit auf dem Dachboden befreite und ihn hoch in den Baum hängte.

Und sind die Jungstare erst flügge, so geht die Sonne durch die heißen Wiesen, auf denen abends die Hopfenspinner bleich und selig dahintaumeln. Dann aber beginnt das geschwätzige Volk der schillernd schwarzen, weiß übersprenkelten Vögel zum zweitenmal das Brutgeschäft, und wieder wird es nicht lange währen, bis die zweite und letzte Brut im Garten umherschreitet und die hohe Kunst der Selbstversorgung erlernt, behütet von den aufgeregt rätschenden Alten.

Es ist ein Jahr her, seit ich endgültig das alte Haus zwischen den alten Bäumen bezogen habe, wie der Star den Nistkasten bezog. Wenn ich zurückdenke, so erscheint mir diese Zeit, die pausenlos, unabhängig verströmend, ins Meer der Vergangenheit versank, kurz und eng ballt. Und dabei hat sich doch in diesen zwölf Monaten so ungeheuer viel ereignet, Böses und Gutes. Nirgendwo wird die Vergänglichkeit alles Bestehenden so deutlich wie hier auf dem Lande. Denn hier steht nicht der Mensch

mit seinem ewig gleichen Alltag im Vordergrund, hier ist es die Natur selbst, die den Tag wie das Jahr beherrscht, und die Natur kennt kein Rasten und Stillhalten. Nur ein Blinder kann ihre Mannigfaltigkeit übersehen, kann hier den sausenden Schwung verkennen, mit dem das Rad der Zeit sich dreht, eingeteilt in zwölf Monate und vier Jahreszeiten, die allesamt dem Höhepunkt zustreben und wieder versinken.

Aber es ist, und das ist das Gewaltige und Tröstliche, kein Versinken ohne Wiederkehr und kein Erscheinen ohne Ende. Hier wird der ewige Wechsel zum Bestand. Vergänglich sind nur wir Einzelwesen, denn wir leben nicht länger als unsere gemessene Frist. Denkt man daran, so wird man bescheiden vor den klaren Umrissen der Hügelketten, die sich immer blauer gegen Niederreuth verlieren und die schon auf manchen meines Namens herabgesehen haben und noch herabsehen werden, denn dies ist ja nun gesichert. Es sind gewiß

Von draußen her dringt Kinderlachen, die kleinen Kerle spielen im Garten Bäume pflanzen, wie sie es von uns abgucken haben, als wir die Bäume erneuerten, die überaltert waren. Wenn sie einmal groß sind, werden sie es ebenso tun, und die Enkel werden wieder die Obstbäume schlagen, die wir setzen, um eine dritte Generation dieser Wesen zu pflanzen.

Auch hier rinnt die Zeit, auch hier ist der ewige Wechsel ewiger Bestand, und was bleibt, ist die Heimat. Dieses Bleibende gefunden, wieder entdeckt und gefestigt zu haben, ist der große Inhalt des vergangenen Jahres gewesen, eines Jahres, das einmalig war und sich kaum wiederholen wird in der Frist meines Lebens.

Es ist dies keine trübselige Betrachtung, es ist nur eine Feststellung uralter Gegebenheiten, die dem Dasein eines jeden gesetzt sind. In dieser Frist, die den Erdenwandel einer jeden Kreatur umschließt, ist ihr bestimmt zu wirken; das ist ihr Ziel. Und da uns Menschen als einzigen auf dem weiten Erdenrund von der Gottheit verliehen wurde, dies zu erkennen, so ziemt es uns, dieses Geschenk hinzunehmen und nicht kleiner zu sein als die verschwisterte Kreatur, die ihr Leben so gut und gründlich nützt, wie sie es nur vermag.

Es summt an der Scheibe. Ein großes Weibchen der deutschen Wespe hat sich hinter dieser unbegreiflichen, durchsichtigen Wesenheit verfangen, ein starkes, grell gezeichnetes gefährliches und tapferes Tier. Ist es eine von jenen Wespen, deren Werden im Schoß des Mutterstocks ich im vergangenen Jahr ahnte? Mag sein. Es ist jedenfalls ein Wesen, das den grimmigen



„Das alte Haus zwischen den alten Bäumen“ – Schloß Krugsreuth
Des Schriftstellers Graf Zedtwitz ältester Sohn fand, als er vor Jahresfrist mit Frau und Kindern Krugsreuth besuchte, vom Schlosse nichts mehr vor. Auch Neuberg-Unterteil und Neuschloß sind geschleift.

Winter in seinem Versteck überdauerte und das nun geschäftig und unbeirrbar darangeht, seinen eigenen Stock zu gründen und jene Tausende von Nachkommen zu erzeugen, deren Gipfelpunkt wieder in ein paar befruchteten Weibchen und Königinnen bestehen wird, der Saat für das nächste Jahr.

Denn Saat und Ernte in pausenloser Folge beherrschen hier draußen auf dem freien Lande das Bild der Dinge, sei es nun die Saat, die aus harter Bauernhand ausgestreut wurde, sei es die lebende Saat des Kindes, des Jungtieres oder des im lauen Wind treibenden Federsamens des Löwenzahns, der über den Garten weht und den Platz für seine Wurzeln sucht. Seit diese Erde ihren lebenden Kindern dienstbar wurde, seit Millionen von Jahren, ist dies das gültige Gesetz für alles Leben. Im Ablauf der grünen Jahre hier draußen herrscht dieses älteste Gesetz unbeschränkt wie vor Äonen; sich ihm immer wieder hingeeben zu haben, nicht in Träumerei, sondern in Tat und Wirken, ist genug Inhalt für die beschränkte Frist eines Menschenlebens.

Wilhelm Hörl:

Die Ascher Textilindustrie (VI)

IV. Abschnitt: Die rechtlose Zeit von 1945.

Dieser Abschnitt beinhaltet die Zeit, über die man wohl nur mit Wehmut berichten kann. Der Krieg ging endlich seinem Ende entgegen. Die Amerikaner waren schon gegen Ende März 1945 in der Nähe von Asch, sie kamen aber nicht in die Stadt. Man sprach auch von einem bevorstehenden Luft-Bombardement der Stadt, doch konnte dieses angeblich im letzten Moment vermieden werden. Die Amerikaner kamen erst am 20. April nach Asch. Nun, was kam dann? Zunächst gab es die Militärverwaltung der Amerikaner mit einigen Aschern als Berater. Aber bereits im Juni übernahmen die Tschechen die Verwaltung. Was sich da für die Deutschen alles abspielte, ist hinreichend bekannt. Für die Industriebetriebe folgten die sogenannten Verwalter (tschechisch správce), die sich oft um die Verwaltung der einzelnen Betriebe rissen oder auch stritten. Im Sitzungssaal des Vereins bzw. der Wirtschaftsgruppe hielten diese Verwalter ihre „Sitzungen“ und „Besprechungen“, wobei es oft, wie man hören konnte, wie auf einem Jahrmart zuing. Es waren anfangs vielfach gar keine richtigen Fachleute und es bestand der Eindruck, daß oft eigenmächtig die Verwaltung von Betrieben übernommen wurde. Später kam dann vielleicht doch eine gewisse Kontrolle auf. Es wurde in den Räumen des Vereins eine Kanzlei errichtet. Sie hieß:

Hospodářská skupina csł. textilního průmyslu Praha, Kancelář Aš, — auf deutsch: Wirtschaftsgruppe der tschl. Textilindustrie Prag, Kanzlei Asch. Damit kamen auch die tschechischen Angestellten. Die früheren Besitzer der Fabriken und Betriebe waren eben noch geduldet.

Materialvorräte, Halbfertigwaren und Fertigwaren fanden die Tschechen in den einzelnen Fabriken ziemlich reichlich vor (weil Lagervorräte gehalten werden mußten) und so konnten die Fabriken so ziemlich, wenn auch reduziert, weiter arbeiten und auch Fertigwaren, speziell in die Tschechei ausliefern.

Die Reichsmark wurde sofort abgeschafft und durch die Kčs ersetzt. Die Einlagen der Sparbücher verfielen einfach.

Schon Jänner/Feber 1946 gingen dann die ersten Vertreibungs-Transporte nach Deutschland, und sie wurden laufend fortgesetzt. Die Deutschen waren vollkommen rechtlos, sämtlicher Besitz war enteignet.

Es begann schon nach einiger Zeit der Abbau von Betrieben, die Maschinen wur-

den demontiert und vielfach in das Innere des Landes gebracht.

Im Oktober 1946 gingen die letzten Transporte. Die verbliebenen Deutschen mit der sogenannten grünen Legitimationskarte waren zunächst von der Aussiedlung ausgenommen, weil die zahlreich zugewanderten Tschechen und Slowaken angeleert werden mußten.

Nach 1948 — Jahr der Machtergreifung durch die Kommunisten — wurden die meisten Betriebe, soweit sie noch bestanden, aufgelassen, die noch vorhandenen Maschinen und Einrichtungen vielfach ins Innere des Landes gebracht. Es gab dann nur noch drei zusammengefaßte Betriebseinheiten: eine für die Wirkerei bei der früheren Firma Christ. Fischers Söhne, genannt „Tosta“. Bei der Firma Chr. Geipel & Sohn war dann die zweite Betriebseinheit untergebracht d. i. die Weberei („Ohara“). Die Färberei war nur noch in einem Betrieb u.zw. Georg Jäger, Schönbach von den Vereinigten Ascher Färbereien A.G. aufrecht erhalten.

Das war alles, was noch von der alten einstmals vielseitigen und weit bekannten Textilindustrie übrig geblieben ist.

(Wird fortgesetzt)

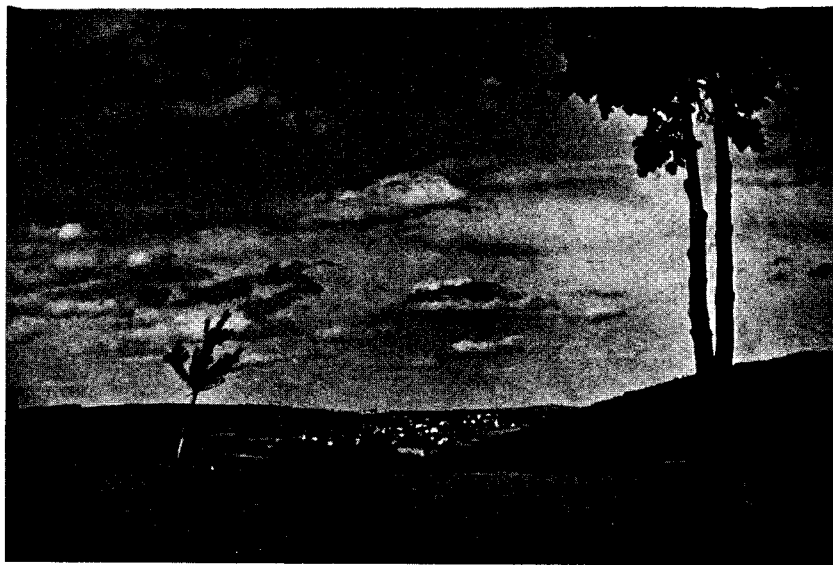
Benno Tins:

Die Große Fahrt

In den Erinnerungen an den Wandervogel in Asch (April- und Maiheft) war wiederholt die Rede von der „Großen Fahrt“, dem Höhepunkt im Wandervogel-Dasein. Welche Erlebniswerte ihr innewohnten, das sei nachstehend an einem Beispiel aufgezeigt. Das liegt jetzt über fünfzig Jahre zurück.

Schulschluß 1921. Am Tage vor Peter und Paul, am 28. Juni, kriegten wir unsere Zeugnisse. Auf dem Postberg dufteten die Lindenblüten. Vom Gymnasium bis zur Postscheune standen die Linden als halbseitige Allee. Mein Erinnern an den alljährlichen Gymnasial-Schulschluß ist mit dem Geruch von Lindenblüten untrennbar verbunden.

Die letzten Juni-Tage gehörten der Vorbereitung für unsere Großfahrt 1921: der Christoph-Fredl von der Stickerstraße, der Geyers-Hermann vom Marktplatz, der Schmidt-Ernstl von der Waisenhausstraße und ich. (Der Geyers-Hermann hieß bei uns Brosl. Das war die Abkürzung von Ambrosius, und diesen Vornamen hatten sein Vater, sein Großvater und wahr-



Von Leithen, Hungersberg und Juchhöh umrahmt, liegt Krugsreuth wie an eine schiefe Ebene geklebt.

scheinlich noch frühere Vorfahren getragen. Ein Jahrhundert hindurch wurde „Brosl“ zum Hausnamen — und zum Gütezeichen für Lebkuchen.)

Der Brosl war Gruppenführer und gestrenger Schatzmeister. Was wir von daheim bekommen hatten zur Finanzierung der bevorstehenden fünfwöchigen Wanderschaft, das zählten wir ihm hin. Ein Teil blieb jedem zu freier Verfügung.

Der Rucksack war ungeheuer. Das Rucksack-Packen hatte sich bei uns zu einer traumwandlerischen Kunst entwickelt. Er mußte alles schlucken, was zum Lebensbedarf gehörte. Auch wenn es für heutige Begriffe unvorstellbar wenig war, es lörperte sich doch ein ansehnliches Gewicht zusammen: Schlafsack (von Mutter aus einem Kotzen zusammengenäht), Wäsche, Windjacke, Eßgeschirr, Kochgeschirr, weiß Gott, was noch alles. Aber am 1. Juli früh waren die Rucksäcke gepackt und geschultert. Die Große Fahrt begann.

Der Brosl bewilligte eine Bahnfahrt bis München. Dann gings per pedes weiter, den Alpen zu. Zwischen 25 und 30 Kilometer strampelten wir Tag für Tag herunter, zumindest während der ersten zehn Tage. Ich weiß heute nimmer, was wir in diesem ersten Abschnitt unserer Fahrt alles mitnahmen an Landschafts- und sonstigen Eindrücken. In Erinnerung blieb mir ein gewaltiges Gewitter am Achensee. Der Bauer oder Häusler, in dessen kleiner Scheune wir nächtigten — wir schliefen meist in Scheunen, es sei denn, es bot sich eine andere kostenlose Gelegenheit, auch ein Moospolster unter freiem Himmel war nicht zu verachten —, der Bauer also hieß uns aufstehen. In der Stube brannten Kerzen, die Familie betete. Nach langen dröhnenden Stunden erst fand das Gewitter einen Ausweg aus dem engen Tal. Ein frischer Morgen sah uns gegen das Inntal weiterwandern.

Bald müssen wir uns wohl wieder der Alpen-Nordkette zugewandt haben, denn nach dem Goldenen Dachl in Innsbruck, der Frau Witt und der Felswand, in der sich Maximilian, der letzte Ritter, einst verstiegen hatte, taucht erst das Gatterl, ein Zugang zur Zugspitze, wieder in meiner Erinnerung auf. Wir schleppten unsere Rucksäcke auf Deutschlands höchsten Gipfel und stapften an der bayrischen Seite wieder zu Tal. Irgendwie kamen wir dann bis zum Bodensee. Die erste Dekade unserer Fahrt war ohne Fähnisse zu Ende.

Bodensee: Nächtigung im Obdachlosen-Heim Friedrichshafen. Wir wollten dort länger bleiben, es kostete nichts (Jugendherbergen gabs damals nur sehr spora-

disch) und wir hätten einen festen Standplatz für Tagesfahrten gehabt. Ging aber nicht; aus unserem Aluminium-Kessel stanken ein paar Knochen, die Brosl billig fürs nächste Abkochen erstanden hatte, zu sehr in den Raum. Unsere Mitbewohner – Landstreicher und sonstige Obdachlose – rümpften die Nase zu sehr. Am zweiten Morgen hauten wir ab.

Am Nachmittag zuvor – die lange Hitzeperiode dieses heißesten Sommers des Jahrhunderts hatte eingesetzt – waren wir, je zwei und zwei, durch die Stadt geschlendert. Ernst und ich konnten der Verlockung nicht mehr widerstehen. Wir waren in unserem Auf- und Anzuge keineswegs nobel anzuschauen. Die kniefreie Rippelsamthose an Ernsts Beinen begannen sich bereits in ihre Einzel-Rippeln aufzulösen. Seine Schuhe hatte er im Heim gelassen, um sie für die weitere Wanderschaft zu schonen. (Tags zuvor waren sie ihm aus einem Kahn, den wir uns geleistet hatten, in den Bodensee gefallen, als er sie zur Entlüftung über Bord baumeln ließ. Er hatte sie grade noch erwischt.)

Na schön. Wir zwei Wanderburschen setzten uns zwischen das wohlgekleidete Eis-Publikum und gaben der uns mißtrauisch abschätzenden Bedienung unsere Bestellung auf. Als wir weiterwollten, bat mich Ernst, sein Eis derweil mit zu bezahlen, er habe sein Taschengeld nicht mit.

„Ich auch nicht“; nun mußte ich halt ins Obdachlosenheim, Ernstl saß so lange als Pfand an unserem Tischchen. Als ich sein und mein Geld glücklich herbeibracht hatte, juckte uns der Hafer und der Glust. Noch ein Eis. Und ein Stück Torte. Und eine Limonade. Als es ans Zahlen ging, war unser Taschengeld fast zu Ende. Wie ein Grandseigneur reichte ich dem Bedienungsfraulein ein ausgekochtes Trinkgeld, Ernstl tat desgleichen.

Fred und Brosl gestanden uns am Abend, daß sie in gleiche Versuchung geraten und ihr gleichermaßen erlegen waren. Unsere Barschaft war praktisch auf das zusammengeschrumpt, was Brosl noch in der Fahrtenkasse hatte. Überschlällig konstatierten wir, daß sie wohl noch für die Bahnfahrt von Nürnberg nach Marktredwitz oder Selb reichen werde. Es hieß also verdammt haushalten.

Die weiteren zwei Drittel unserer Fahrt, vom Bodensee bis nach Asch, wurden aus dieser Zwangslage heraus zu drei Wochen stillreinen Pachantentums. Wir waren alle vier gut bei Singstimme. Unser Liederschatz war unerschöpflich. An den Vormittagen wanderten wir, an den Nachmittagen boten wir uns als Erntehelfer an, immer mit Erfolg – und immer so, als täten wir es aus Spaß an der Freud. Daß wir „unser Dasein damit fristeten“, brauchten unsere „Arbeitgeber“ ja nicht zu wissen. Hatten sie uns zum Abendessen eingeladen, und waren wir satt, dann begannen wir vor dem Hof mit unserem „Konzert“. Es muß gut geklungen haben, wenn wir vierstimmig ein Lied nach dem anderen vor rasch wachsender Zuhörerschaft zum besten gaben, denn mehrmals wurden uns droben in der Schwäbischen Alb Betten angeboten als Dank für den Liederabend unter der Dorfllinde.

Besonders angetan zeigte sich unser Publikum von unseren Egerländer Volksliedern, wenn sie auch wahrscheinlich wenig davon verstanden. Wir hatten viel davon auf Lager und hielten für unser bestes Stück aus diesem Repertoire das vierstimmige „Howe koa Haisl niat, howe aa koa Göld...“

Einmal hatten wir es unseren Quartierleuten mit unserem Singen so angetan, daß sie uns einen besonders guten Apfelmost kredenzten. Wir waren damals absolute Abstinenzler. Aber wir konnten auch dieser Versuchung nicht widerstehen. Sie



DER TURNVEREIN NIEDERREUTH

hätte im vergangenen Jahre sein 60jähriges Bestandsfest feiern können. Der Einsender des Bildes schreibt dazu: „Das Bild zeigt den Verein zur 15jährigen Bestandsfeier am 22. 7. 1928, verbunden mit Fahnenweihe. Fahnenpatin war die Frau des Gastwirts Karl Götz vom Kaltenhof in der Neuen Welt, den Markternern bekannt gewesen als „die Feilers-Idl“, Tochter des Bäckermeisters Feiler vom Marktplatz. Bereits im Jahre 1911 wurde eine Turnriege

des Turnvereins Jahn Asch in Niederreuth gegründet, die 1913 zum Verein erhoben wurde. Er gehörte damals zum „Ostfränkischen Turngau“, (dem späteren Jahnmalgau) im „Deutschen Turnerbunde 1889“ in Wien. Auf dem 1913 errichteten Jahnmalgehügel bei Eger waren auch für die Turnriege Niederreuth Stein und Eiche gesetzt worden. Leider sind schon viele der Vereinsangehörigen in die Ewigkeit eingegangen, denen das Gedenken gewidmet ist.“

zeitigte, ungewohnt wie sie für uns war, zweifache Wirkung: Unbändige Heiterkeit auf unserem Strohlager, wobei Ernsts Klampfe in Trümmer ging – und wenig später einen unsere Därme strapazierenden Durchmarsch. X

Fürs Abkochen am nächsten Mittag handelten wir uns meist wie beiläufig ein paar Erdäpfel, auch einmal ein Trumm Geselchtes, ein Schrötel Speck oder sonstwas ein. Wir hatten Routine darin, dies nicht etwa als Bettelei auffassen zu lassen. (In einem Gutshofe hatten wir einmal kein Glück mit solcher Planung. Da gingen wir eben nachts auf Keller-Visitation und kriegten auch auf solche Art unseren Kessel für den nächsten Tag voll).

So ging das dahin: Wandern am Vormittag, Getreidepuppen am Nachmittag, Singen am Abend. Erinnerungspunkte: Kloster Salem mit seiner weltberühmten Schule, (in ihr wurde, viel später, der Prinzgemahl der jetzigen englischen Königin erzogen), Blaubeuren mit seinem sagenumwobenen Blautopf, Ulm, Dinkelsbühl, Nürnberg. Und was immer zwischen diesen und vielen anderen Tageszielen lag, das erwanderten wir uns Schritt für Schritt, offenen Auges und so, daß wir Landschaft und Leute wirklich in uns aufnahmen.

Schließlich noch durch die Fränkische

Schweiz, dort irgendwo in den Zug gestiegen – wir hatten nicht mehr genug Geld, um schon von Nürnberg aus die Bahn benützen zu können – gegen Mittag in Hohenbrunn, Thierstein, Selb, Erkersreuth, unser letztes Wegstück auf der langen Wanderung durch Bayern. Keinen Pfennig im Beutel mehr ... aber guten Mutes und vollgesogen mit fünf jugendlich-unbekümmerten Wochen, so wollten wir eigentlich am Abend singend in die Stadt einziehen. Aber erstens hatte Ernst keine Klampfen mehr zum Begleiten, zweitens sahen wir uns doch einmal kritisch an und stellten fest, daß wir so keinen Eindruck mehr schinden konnten. Also warteten wir in dem Wäldchen hinter Erkersreuth die Nacht ab, um in ihrem Schutze die häuslichen Penaten zu erreichen.

Ich lag am nächsten Morgen noch im Bette, als ich Frau Geyers aufgeregte Stimme hörte. Sie fragte meine Mutter, ob ich auch so zaundürr und strapaziert ausschaue wie ihr Hermann. Und nie mehr dürfe er mit.

Er durfte nächstes Jahr wieder.

X Nachsatz: Dr. Alfred Christoph, Lexikon-Chefredakteur bei Bertelsmann, starb im Juli 1954 in Gütersloh; Ing. Ernst Schmidt, Textilfachmann, im Juli 1967 in Kötzing/Bayr. W.

AM STEUER
AUF REISEN
BEI
SCHMERZEN
KOPFWEH
ERSCHÖPFUNG

ALPE
FRANZ
BRANNT
WEIN

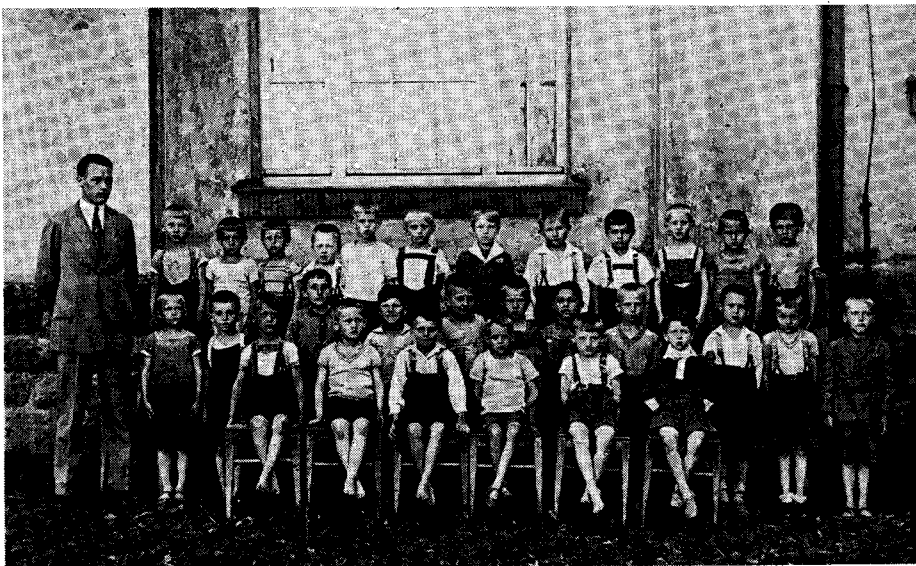
K2
ALPE
weckt
die
Lebens-
geister

ALPE-FRANZBRANNTWEIN · SEIT 1913! · ALPE-CHEMA 849 CHAM

Hinter den böhmischen Wäldern

Auf unserem „Büchertisch“ dieser Folge liegt Josef Mühlberger im Bogen-Verlag erschienenen Buch „Zwei Völker in Böhmen“. (Siehe S. 10) Ihm entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags nachfolgenden Abschnitt. Er steht im Kapitel „Temno — das dunkle Jahrhundert 1648 bis 1748“, das die für Tschechen und Deutsche in Böhmen gleichermaßen harten und zwielichtigen Zeiten nach dem Dreißigjährigen Krieg behandelt.

Das dunkle böhmische Jahrhundert warf seinen Schatten über die Grenzen des Raums und der Zeit. Eine Zusammenstellung der auswärtigen Urteile über Böhmen und den böhmischen Menschen würde ein kleines Buch füllen. Auffallend ist, daß sie meist in Zusammenhang mit diesem dunklen Jahrhundert gesehen werden, soweit nicht schon der Hussitismus vorgeformt hatte. Noch immer liegt das Land hinter den nicht geheueren böhmischen Wäldern, in die Schiller Szenen aus seinen „Räubern“ verlegte; spielen hier Erinnerungen seines Vaters an seinen böhmischen Feldzug eine Rolle? Etwas Schwerverständliches, Nebuloses wurde und wird als „Böhmische Dörfer“ bezeichnet. Bei Schiller erhält die Jungfrau von Orléans den geheimnisvollen Helm von einem „braun Bohe-mein“. Der Franzose verbindet mit dem Begriff Bohémien einen schwankenden, haltlos schweifenden Charakter, eine künstlerische, unbürgerliche Existenz. Die „Erzbetrügerin und Landstörzerin Courasche“ des Grimmelshausen (1670) heißt Lebuschka, ist das uneheliche Kind eines tschechischen Grafen und einer Kammerzofe und stammt aus Prachatitz. Die anonym in Paris erschienene Lobpreisung des Johann Wenzel Stamitz, des Mannheimers, führt den Titel „Der kleine Prophet aus Böhmischem Brod“ und beginnt im Prager barocken Milieu in der Art der Musikernovellen des späteren E. Th. A. Hoffmann; Stamitz wurde zwar 1717 in Deutsch-Brod geboren, der Verfasser aber verlegt die Geburt nach Böhmischem-Brod, um etwas Geheimnisvolles mit dem berühmten Komponisten und Dirigenten zu verbinden.



DIE FÜNFZIGJÄHRIGEN STELLEN SICH VOR

Der Einsender des Bildes, Lm. Ernst Rogler, schreibt dazu: Liebe Mitschüler der 1. Klasse Bergschule des Geburts-Jahrganges 1924! Es ist kaum zu glauben, daß wir in diesem Jahr die 50 auf dem mehr oder weniger breiten Buckel haben. Obwohl mir die Gesichter alle in Erinnerung sind, so sind mir manche Namen leider entfallen. Unser damaliger, jetzt leider längst verstorbener Lehrer war Herr Albrecht.

Ich würde mich sehr freuen, von Euch zu

Die Mutter des ätzend nihilistischen Bonaventura, der in einem der bedeutendsten anonymen Dichtungen der deutschen Romantik seine Gedanken und Erlebnisse als „Nachtwachen“ niederschreibt, ist der Sohn eines der schwarzen Magie und Zauberei ergebenden „braunen Böhmerweibs“, das sich dem Teufel hingegeben hat. (Als Autoren der „Nachtwachen des Bonaventura“ wurden u. a. Schelling und Brentano vermutet.) Auf Keplers aus Prager Milieu gespeisten „Reise auf den Mond“ wurde bereits hingewiesen; auch hier erscheint die Mutter des Autors als Zauberin, was Kepler im Hexenprozeß gegen seine Mutter belastete. Shakespeare verlegt einen Teil seines „Wintermärchens“ als Kontrast zu Sizilien nach Böhmen. Die Reihe ließe sich langhin fortsetzen bis zu Voltaire, der im Autor des „Hamlet“ einen besoffenen Willen vermutet, der „aus der Gegend von

H. H. Glaessel:

Die Pflanzenwelt im Ascher Ländchen

IV.

Der Frühsommer war gekommen; Wiesen, Wald und Feldraine, ja selbst Felder prangten in buntem Blumenschmuck: Gelb, rot, weiß, lila, rosa, blau und deren Abtönungen; das Auge erfreute sich an dieser Pracht. Auf den Feldrainen blühen jetzt der gelbe Frauenflachs, dem wir als Kinder wegen seiner gelben Farbe auch den Beinamen „Eierspeis“ gaben. Ebenfalls gelb blühte das Leimkraut und der Klappertopf. Etwas später kam der Rainfarn, der nur an gewissen Stellen, oft auf kümmerlichem Boden wuchs und würzige Blätter und Blüten besaß. Als Buben zerrieben wir seine Blätter und gelben Blüten zwischen den Fingern und genossen den kräftigen Duft. In den Wiesen blühte, wenig zur Freude der Bauern, der große und kleine Hahnenfuß, natürlich auch der Löwenzahn, und seltener der Wiesenbocksbart, dessen Stengel einen milchigen und etwas süßlichen Saft hatten, sodaß wir ihn als Buben auskauten. An der alten Friedhofsmauer hinter den evangelischen Pfarrhäusern wuchs das Schellkraut, das einen gelben Saft hat-

Johannes Hus stammen mag“. Ein ähnlicher Hinweis findet sich ebenfalls mit Bezug auf Shakespeare bei Oscar Wilde, auch bei Gerhart Hauptmann, der in seinen Shakespeare-Studien vermerkt: „Aus der Gegend von Prag stammen die seltsamsten Leute.“ (Gerhart Hauptmann und auch Lessing führen ihre Abstammung auf böhmische Exulanten zurück.) Von dem böhmischen Dorf, in das Christian Morgensterns Palmström mit dem Herrn von Korff kommt, heißt es: „Unverständlich blieb ihm alles dort / von dem ersten bis zum letzten Wort.“ Als Hindenburg seiner Abneigung gegen Adolf Hitler Ausdruck geben wollte, nannte er ihn geringschätzig „böhmischen Gefreiten“; wobei er Adolf Hitlers Geburtsort Braunau am Inn mit Braunau in Ostböhmen verwechselte, das Hindenburg aus dem Krieg von 1866 kannte.

te. Hin und wieder fand ich auf Schutthäufen den Mauerpfeffer, der ja auch als Gartenschmuck verwendet wird. Hie und da konnte man die schlanke Königskerze finden mit ihren großen, auf der Unterseite filzigen Blättern. Im Hochsommer blühte an Waldrändern und auf Waldwiesen die nützliche Johannesblume (Arnika). Meine Großmutter litt sehr an Rheumatismus. Sie milderte ihre Schmerzen durch Einreibungen mit reinem Weingeist, in dem sie Johannesblumen angesetzt hatte. Zu diesem Zwecke mußten ihr meine Brüder und ich immer Arnika bringen. Zur Belohnung gab es dann Kremschnitten oder Schaumrollen.

Wenn in den Ferien die Schwammerzeit begann, fand ich oft eine etwas eigentümlich aussehende Pflanze, die aufrecht unter Fichten wuchs. Es war der sogenannte Fichtenspargel, freilich nicht genießbar.

An manchen Teichen entdeckte ich auch die gelbblühende Wasserschwertlilie. Im Egerland fand ich den Kalmus in gewissen Teichen und am Ascher Wochenmarkt wurde er von Händlern angeboten. Auch im kleinen „Korndörfers Teich“ konnte man ihn finden. Er wurde gerne mit reinem Alkohol angesetzt; unter Beimengung von Zucker ergab er einen guten Schnaps, von dem wir als junge Leute gern ein Stampler tranken.

Die vorstehend angeführten Blumen waren die Vertreter der gelben Farbe. Nun solche der weißen: Die häufigste Blume war wohl die Margerite, auch Wucherblume; im Volksmund wegen ihres nicht sehr angenehmen Geruches „Kaasblouma“ genannt. Auch sie war für den Landwirt ein lästiges Unkraut. Ich erwarb einmal eine Wiese und zu meiner unangenehmen Überraschung stand sie im Frühling im Blütenschmuck der „Kaasblouma.“ Dann wurde Kalidünger gestreut und sie verschwand. Dafür erschien nun der weiße Steinklee, den ich bereits angeführt habe. Im Sommer war diese Wiese von unzähligen Bienen besucht, worüber ich mich sehr freute.

Als Kinder taufte wir die Margerite auch „Orakelblume“, denn wir zupften die einzelnen Blütenblätter ab und sagten dazu folgendes Sprüchlein:

Kaiser, König, Edelmann,
Bürger, Bauer, Bettelmann,
Schuster, Schneider, Leineweber,
Doktor, Kaufmann, Totengräber.

Ein paar Jahre später fragte man dann das Blumen-Orakel:

Sie liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — über alle Maßen — ganz rasend — auf ewig — ein wenig — gar nicht.

Der Wucherblume ähnlich sah die Akkerkamille sie hatte aber keinen so unerfreulichen Geruch. Ihre Schwesterpflanze war die echte Kamille, die gesammelt wur-

hören, möglichst auch mit Angabe des Standortes auf dem Bild und weiteren Namen, die Euch noch im Gedächtnis sind. Der Einsender steht in der mittleren Reihe, zweiter von rechts.

Sollte nicht auch bei uns ein Treffen möglich sein?

Es grüßt Euch herzlich Euer Mitfünfziger
Ernst Rogler, früher Lerchengasse 3,
jetzt 3501 Zierenberg 2 b. Kassel, Bahnhof-
straße 50

Zu H. H. Glaessels Beitrag „Pflanzenwelt im Ascher Ländchen“

Arnika

von Friedrich Panzer
auf einen Strauß „Kannesblumen“,
von schwesterlicher Liebe aus der Heimat
gesandt.

Seid gegrüßt mir, goldne Blumensterne,
die an meiner Kindheit Himmel glühten!
Wie aus weiter, sehnsuchtsweiter Ferne
atmet aus den innig lieben Blüten
Heimat mir und Jugend herb und süß.
Ach, du warst kein irdisch Paradies,
arme Heimat, zwischen dunklen Wäldern!
Aber wie aus deinen stein'gen Feldern
tausend Lerchen in den Himmel stiegen,
lehrtest frühe du die Seele fliegen,
und aus deines engen Schranken
drängten brünstiger nur in die Weite
freiheitsdurstig kindische Gedanken.
Wo sich ferne Berg zu Bergen reihte,
lag die große Welt. Oh, wär sie dein! –
ging mein täglich Wünschen, innerst Sehnen.
Sie zu zwingen schwur ich unter Tränen,
und in zähem Ringen ward sie mein.

Ihre Länder sah ich, Städte Meere,
Arbeit gab sie, Ämter mir und Ehre,
gab mir Weib und Kind und Hof und Haus.
führte mich durch hoh und niedre Triebe,
Nacht und Irrtum auch – jedoch der Liebe
Sternlicht löscht kein nächtlich Dunkel aus.

Was ich habe, heißt das nun nicht Glück?
Heißt und ist es. Doch in stiller Stunde
brennt auch manche heimlich tiefe Wunde
und verlangend wünsch ich mir zurück
ungestillten Sehnsens süße Klage,
jene engen, dumpfen Jugendtage,
die aus weiter, allzu weiter Ferne
aus euch funkeln, goldne Blütensterne.

Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Panzer, Uni-
versitätsprof. in Heidelberg, wurde am 4. 9.
1871 in Asch geboren. Er starb am 18. 3.
1956 in Heidelberg. Obiges Gedicht trägt
im Original den Titel „Arnica montana“.
Der Verfasser hatte es für die Festschrift
zum Ascher Vogelschießen 1952 in Rehau
zur Verfügung gestellt.

de wegen ihrer Heilkraft und feinem Ge-
ruch. Getrocknet ergab sie den Kamillen-
tee, ein vielfach angewendetes Heilmittel
für alle möglichen Erkrankungen, vor allem
Erkältungen. Eine ebenso wohlriechende
Pflanze war der Waldmeister, über den ich
bereits kurz berichtet habe. Er wurde we-
gen seines kräftigen und würzigen Ge-
ruches auch gerne getrocknet und in Kleider-
schränke gegen Motten gegeben, aber auch
in Wäschschränke, wo er der Wäsche
einen feinen Duft verlieh. Ich erinnere
mich gerne an die Frauen aus dem Eger-
lande, die in Körben bündelweise den
Waldmeister brachten, der dann, mit Weiß-
wein und etwas Zucker angesetzt, den
sogenannten Maitrank ergab. Er durfte
nicht lange aufgehoben werden, da er
nicht haltbar war. (Und man bekam leicht
Kopfweh davon.) Hin und wieder fand ich
auch Pflanzen von den Christustränen, die
vielfach auf den Friedhöfen zu finden wa-
ren. Der richtige Name ist Salomonssiegel.

Eine weißblühende Pflanze war der Bären-
klau, ein ausgezeichnetes Kaninchenfüt-
ter, das wir am Hainberg suchten und da-
mit im Sommer unsere Hasen fütterten.
Eine Heilpflanze war auch der Giersch,
eine niederständige Pflanze, die gerne im
Schatten unter Bäumen wuchs und viel-
fach für Heilzwecke gegen Reißen (Rheu-
matismus) verwendet wurde. Ein Unkraut
war das Hirtentäschel, das von Vogelfreun-
den als Futterbeigabe für ihre Lieblinge
verwendet wurde. Noch wichtiger war die
Vogelmiere, bei uns Hühnerscherben ge-
nannt, die von Kanarienvögeln, Schama-
drosseln und Goldstirnblattvögeln, aber
auch vom lieben Wellensittich und große-

ren Sittichen und Papageien gerne genom-
men wird. Beim Gärtner ist sie äußerst
unbeliebt.

Hier muß ich nochmals die Brunnen-
kresse anführen, die ja ebenfalls kleine
weiße Blüten besitzt, mit deren Erscheinen
der würzige Geruch und Geschmack dieser
Pflanze verschwindet. Der Meerrettich ge-
hört auch hierher, den man öfters in den
Fluren antreffen konnte. Bei uns war er
unter dem Namen Kren besser bekannt.
Auch mit ihm kamen Hausierer nach Asch.
Ein äußerst lästiges Unkraut auf den Wiesen
war die Hundspetersilie, die wir ver-
mutlich als Pferdekümmel bezeichneten.
(Wird fortgesetzt)

Vom Gowers:

Lang, lang is her!

Leitla, heit als alta Moa denk ich gern
zrück, wöis fröiha daheum woa. Wenn mir
Kinner fröih in d' Schöll ganga sänn, däu
hät da Schmie in Dörfla scha fleißegham-
mert und klopf. Und da alt Schouster-
Sima woa fröih aa scha fleißegwesn, hät
Schouh gffickt und Suhln affegnagt. Und
da Beck in Dörfla hät fröih scha bachs
Bräut van Uafm assa und halt sua zou,
jedara woa scha fest ba da Arwat.

Ich denk heit nu oft oa ma Elternhaisl,
wäu ich ban Türla ei- und asgloffm bin.
Und waal mir als Kinna ziemle lang in da
Wieg'n gleg'n woarn, weuße suagäua nu,
wöi maa Mutter nehm der Wieg'n gessen
is und hät mi ghetscht.

Und die altn Händwewer siahre heit nu
in Wirkstöll sitzn, wöise sua fleißeg klitscht
und geschnell han, daß des Stück Woa
rechtzeite ferte wurm is zan Lieferngäih.
Und die altn Wewer siahre af Asch liefern
gäih, wöise as Stückl Woar afm Buugl
ghatt han.

Und wenn die Tür van Wirtshaus offen
gstandn is, däu han mir Boum a wäng
eigluchst und han die Wewer sitzen sääh,
die Hände im Böiagloos glegt, und däu
hannse gsunga, waal se luste woan zwengst
dean poar Gldn und Kreizern, wos se va
Asch heumbracht ghatt hann. Ower wöi
näu die Wewer heumkumma sänn, däu
is ihna die Singarei vaganga. Wennis Göld
zammgleint woar wöi da Schnäi in Fröh-
ling, däu hät die Frau scha amal an Besn
zan Schimpfn gnumma und as hät Bla-
scha gsetzt.

Als Schöllbou howe nu a poar Gäuha
dalebt, döi woarn gmüde. Ower wöi näu
da äiascht Weltkröich kumma is, woa die
Gmütlekeit za End. Da äiascht Weltkröich
hät vöia Gäuha dauert, und da zweit
sechs Gäuha. Und wöi dea vabei woar,
näu sänn mir va unnern Wernerschaath
furtgecht gwoan.

Ich ho fröiha an schäin Basitz ghatt,
Haus, Gartn, Wold, Wiesn und Feld. Heit
binne wöi a Beedlmoa gstellt. Meine zwa
Weiwer sänn in Himml druabm, ich mou
halt schaua, dassa aa eikum: „Und
schlög amal ma letzta Stund und 's Lebm
is vabei, näu packe ma wäng Graml zamm
und zöih in Himml ei“ – wenna mi ei-
leßt, da Petrus.

Soziale Spalte

Ab 1. Juli höhere Renten

Das finanzielle Volumen des mit 1. Juli
in Kraft tretenden 17. Renten Anpassungs-
gesetzes beträgt rund 8,5 Milliarden DM.
Davon entfallen fast 8 Milliarden auf die
Rentenversicherung. Bundesarbeitsminister
Walter Arendt betonte in diesem Zusam-
menhang erneut, daß die Finanzierung der
Leistungen der Rentenversicherung voll ge-
sichert ist.

Das 17. Renten Anpassungsgesetz bringt
folgende Verbesserungen:

1. Die rund 10,5 Millionen Altersrenten
aus der Rentenversicherung der Arbeiter
und der Angestellten sowie der knapp-

schäftlichen Rentenversicherung werden
zum 1. Juli 1974 um 11,2 Prozent erhöht.

2. Am 1. Januar 1975 erfolgt eine Erhö-
hung von etwa einer Million Renten aus
der gesetzlichen Unfallversicherung um
11,9 Prozent.

3. Rund 585 000 Landwirte erhalten ab
1. Januar 1975 11,2 Prozent mehr Alters-
geld und Landabgabenrente.

Verbessert wurden auch die Vorschriften
des Unfallversicherungsschutzes.

Ab 1. Oktober höhere Unterhalthilfe

Die Bundesregierung hat eine Rechtsver-
ordnung verabschiedet, nach der die UH
nebst den nachstehenden Zuschlägen ab
1. Oktober 1974 um 11,2 Prozent angeho-
ben werden u. zw.: Für Alleinstehende
von DM 311,00 auf DM 346,00, für Ehe-
paare von DM 518,00 auf DM 576,00 und
für jedes Kind von DM 106,00 auf DM
118,00. – 2. Der Selbständigengzuschlag
wird für Alleinstehende in Stufe 1 von DM
67,00 auf DM 75,00, in Stufe 2 von DM
86,00 auf DM 96,00, in Stufe 3 von DM
104,00 auf DM 116,00, in Stufe 4 von DM
116,00 auf DM 129,00, in Stufe 5 von DM
128,00 auf DM 142,00 und in Stufe 6 von
DM 140,00 auf DM 156,00 erhöht.

Bei Ehepaaren wird der Selbständigengu-
schlag in Stufe 1 von DM 104,00 auf DM
116,00, in Stufe 2 von DM 128,00 auf DM
143,00, in Stufe 3 von DM 153,00 auf DM
170,00, in Stufe 4 von DM 171,00 auf DM
190,00, in Stufe 5 von DM 189,00 auf DM
210,00 und in Stufe 6 von DM 213,00 auf
DM 237,00 angehoben. Rund 80 Prozent
aller Ehepaare mit dem höchsten Selbstän-
digengzuschlag erhalten damit ab 1. Okto-
ber 1974 DM 831,00 und damit genau
100,00 DM mehr, Alleinstehende mit dem
höchsten Selbständigengzuschlag dann an-
statt DM 451,00 DM 502,00.

Die Pflegezulage von DM 128,00, die ge-
währt wird, wenn nach anderen Vorschrif-
ten keine derartige Zulage bewilligt ist,
erhöht sich ab 1. Oktober auf DM 142,00.

Rentenerhöhungen, die zum 1. Juli 1974
erfolgen, werden für die Zeit vom 1. Juli
bis 30. September 1974 nicht auf die Un-
terhalthilfe angerechnet. s.u.e.

Rentenleitfaden für 1974/1975

– Aktuelle Vorschau bis 1983 –

Wenn manchmal von bürgerferner Mini-
sterialbürokratie gesprochen wird, so
trifft dieser Vorwurf auf den für Renten
zuständigen Fachreferenten im Bayerischen
Arbeits- und Sozialministerium, Franz
Pehel, bestimmt nicht zu. Sein praktischer
Rentenleitfaden „Meine Rente – selbst be-
rechnet“ erscheint nunmehr in der achten
Auflage. Das Neuartige an dieser Ausgabe
ist, daß man sich nicht nur die Rente 1974,
sondern auch die von 1975 errechnen kann.
Auf einfache Weise kann dadurch jeder
seine eigenen Beitragsleistungen nebst Er-
satzzeiten zum Beispiel für militärischen
Dienst, politische Verfolgung, Vertreibung
usw., sowie die Anrechenbarkeit von Stu-
dien- und Krankheiten und Zeiten der Ar-
beitslosigkeit klarlegen. Geradezu unbe-
zahlbar aber ist der bewährte *Versiche-
rungsspiegel* mit einer allgemein verständ-
lichen Gebrauchsanweisung.

Vordrucke zur Bewertung der Arbeitsver-
dienste und Klassenbeiträge, zur Berechnung
der pauschalen Ausfallzeit, der Halb-
deckung, des Zuschlags beim Rentenauf-
schub nach dem 65. Lebensjahr, praktische
Tips für freiwillig Versicherte mit *Beitrags-
klassen 1974/1975*, Nachentrichtungstabel-
len, sowie die kompletten *Leistungsgrup-
pen zur Einstufung nach dem Fremdren-
tengesetz* sind nur eine Auswahl der vie-
len Bestandteile dieses Leitfadens. Vorzüg-
lich gelungen ist diese Schrift vor allem
dadurch, daß zu jeder Tabelle die gegen-
überliegende Seite genauestens erklärt, wie

man verfahren muß, um sicher zum Ziel zu kommen.

Die neue Ausgabe verhilft nicht nur zur aktuellen Rente, sie bringt auch die allgemeinen Bemessungsgrundlagen, wie sie wahrscheinlich in den kommenden Jahren bis 1983 gelten werden. Manchem Zweifler wird diese Gelegenheit, einen Blick in die Zukunft zu tun, das beruhigende Gefühl vermitteln, gut versichert zu sein.

Tabellen zur Wertbestimmung der Arbeitsverdienste von 1942 bis 1974, ein ausführliches Inhalts- und Stichwörterverzeichnis und viele praktische Tips erhöhen den Gebrauchswert dieser Schrift, die ab sofort im Fachbuchhandel zu beziehen ist.

Bestellungen per Postkarte sind direkt beim Verlag für Verwaltungspraxis Franz Rehm in 8 München 80, Vogelweideplatz 10 (auch telefonisch unter (089) 47 50 65) möglich. Die 104 Seiten umfassende Schrift kostet DM 14,80 und wird auf Wunsch auch zur Ansicht zugestellt.

G. S.

Treffen und Heimatgruppen

Achtung, Landsleute aus dem Main-Taunus-Kreis, sowie Frankfurt/Main und Umgebung! Wie Sie aus den letzten Rundbriefen ersehen konnten, finden die Heimattage in Selb am 20. und 21. Juli 1974 statt. Unsere Heimatgruppe wird, wie immer in den vergangenen Jahren, an diesem großen Heimattreffen teilnehmen. Wir werden zusammen mit den Rheingau-Aschern mit einem Bus unseres Lm. Ernst Schmidt, Eltville a. Rh. nach Selb fahren. Sollten noch Landsleute, die bei der letzten Zusammenkunft der Taunus-Ascher nicht anwesend waren, an der Fahrt interessiert sein, erbitten wir Meldung an Alfred Fleischmann, 6232 Neuenhain/Ts., Fasanenweg 27.

Abfahrt: Samstag, 20. Juli 1974 um 7 Uhr vom Bahnhof Höchst/Main. Voraussichtliche Rückkehr am Dienstag, den 23. Juli.

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth berichtet: Wir sind wegen Geschäftsaufgabe unseres bisherigen Gmeu-Wirtes genötigt, ein anderes Lokal für unsere Zusammenkünfte zu frequentieren und zwar bereits an unserem nächsten Gmeunachmittag, am 30. Juni. Das Gasthaus ist schon gefunden und liegt nur 200 m vom alten entfernt: „Zum Ehmann“, Fürth, Ecke Theresien- und Ottostraße. Die Straßenbahnhaltestelle der Linie 21 Bahnhof/Maxstraße bleibt für unsere Gäste die gleiche.

Hier auch nochmals der Hinweis auf die gemeinsame Busfahrt unserer Gmeu zum Heimattreffen nach Selb am Sonntag, 21. Juli. Es sind noch einige Plätze frei; Anmeldungen jederzeit beim Reiseleiter Linke, Telefon 0911/51 32 55.

Die Ascher Heimatgruppe München traf sich trotz miserablen Wetters am Himmelfahrtstage in der stattlichen Zahl von fast einem halben Hundert im Hotel Schiller zu Olching. Die beabsichtigten Himmelfahrts-Spaziergänge durch die dort besonders schönen Amper-Auen fielen zwar ins Wasser. Aber die gute Stimmung im Saal ließ die Unbilden draußen vergessen. Es wurden ein paar gemütliche Stunden, bis die flinke S-Bahn die Teilnehmer wieder entführte.

Die Heimatgruppe Selb teilt uns mit: Beim Treffen am 19. Mai wurde die „Fahrt ins Blaue“ besprochen, zu der dann bei schönstem Sonnenschein in zwei Autobussen zusammen mit der Selber SL-Kreisgruppe nach Eichstätt gestartet wurde. Rund 100 Teilnehmer konnten sich an den Schönheiten des Vils- und des Altmühltals freuen. — Am 23. Juni wieder Heimat-Nachmittag; es wird viel zu erzählen geben wegen der bevorstehenden Ascher Heimattage. Kommt wie immer recht zahlreich!

Wir gratulieren



Diamantene Hochzeit konnten am 17. Mai in Traunstein, Haidforst 12, Herr Adam Wunderlich und Frau Berta geb. Ritter (Steingasse, bei Isak-Fleischer) begehen: Er 84, sie 83 Jahre alt. Der Jubilar war lange Jahre Kraftfahrer bei den Vereinigten Färbereien und im Zweiten Weltkrieg auch zur Freiwilligen Städtischen Feuerwehr, deren Mitglied er war, dienstverpflichtet. Seine Frau war langjährige Mitarbeiterin der Firma Georg Bleyer in der Johanesgasse. Als Gratulanten stellten sich zu dem seltenen Ehejubiläum Traunsteins 2. Bürgermeister Münch, Pfarrer Freundl von der evangelischen Kirche in Traunstein, viele Verwandte, Freunde und Nachbarn ein. Bayerns Ministerpräsident Goppel gratulierte schriftlich mit einem Präsent. Das Paar durfte seinen Ehrentag bei guter Gesundheit verbringen.

89. Geburtstag: Herr Richard Wettengel (Rune, Schönbach 260) am 28. 6. in Lorbach/Taunus im Eigenheim seines Sohnes.

88. Geburtstag: Frau Alma Wunderlich (Nikol-Adler-Str. 1551, Wwe des Lohnwirkerei-Inhabers Christoph W.) am 14. 6. in München 71, Tessiner Str. 133. Sie wohnt dort zusammen mit ihrer Tochter Frau Ilse Albert.

Ihren 86. Geburtstag konnte Frau Selma Korndörfer (Thonbrunn, Neunteich, Spinnerlei) am 4. 5. in München 25, Zennerstraße 22, begehen. Sie wohnte dort bei ihrer Tochter Hilde Unger. Auf unserem



Bildchen stößt sie an ihrem Ehrentage mit Tochter Hilde und Sohn Albert auf weiteres Wohlergehen an — glücklich und dankbar, daß sie trotz ihres Alters eine schwere Erkrankung gut überstanden hat. Mit den Enkelkindern unternimmt sie noch ihre Ausflüge, am Tagesgeschehen ist sie sehr interessiert, weshalb sie auch täglich die Zeitung zur Hand nimmt.

85. Geburtstag: Herr Hermann Wagner, Zahnarzt i. R., am 9. Juni in Lübeck, Brandenbaumerfeld 40. Dem guten Freunde, vor allem auch dem getreuen Turnbruder, bewahren viele Landsleute ein herzliches Erinnern an schöne Heimat-Zeiten.

81. Geburtstag: Frau Klara Städtler, Gattin des Lohnwirkerei-Inhabers Christian St. (Freiligrathstraße 1811) am 11. 5. in Burgkunstadt. Sie konnte den Ehrentag im Kreise ihrer Familie im Hause von Tochter und Schwiegersohn Boguth, Steig 2, begehen.

80. Geburtstag: Herr Hermann Hübner (Bahnbeamter, Bahnsteig 535) am 10. 6. in Regensburg, Schuegrafstraße 9. — Herr Hermann Künzel (CFS-Reisender, Dr.-Barreuther-Straße 2116) am 17. 5. in Waldenbuch/Württ., Breitneweg 5. — Frau Sofie Merz geb. Goßler (Angergasse 11) am 16. 6.

in Hessisch-Lichtenau, H.-Dunantstraße 11. Sie ist wie ihr Edi bei körperlicher und geistiger Frische, wenn es auch in diesem gesegneten Alter hier und dort ein bißli zippt; alte Turner lassen sich keine Gebrechen merken und bleiben in Schwung.



Das alte Turner-Ehepaar Merz

Frau Merz versieht ihren Haushalt noch sehr gut. Die eine ihrer beiden Zwillingstöchter schaut nach der Arbeit bei den Eltern täglich einmal nach dem Rechten. Zwei sehr gut erzogene Urenkelinnen, beide schon große Schulmädchen, sind Urgroßmutterns größte Freude und kommen gern zu Besuch. Jedes Jahr fährt sie einmal nach Schleswig-Holstein, wo sie immer gern gesehener Gast in der Familie der zweiten Zwillingstochter ist. Im Sommer soll es wieder ins Berchtesgadner Land in Urlaub gehen, das vor allem der Edi immer wieder am liebsten besucht.

80 Geburtstag: Herr Ernst Karl Glässel (Zeppelinstr. 1947 Haus Bender) am 11. 5. in Würzburg, Ottostraße 6.

78. Geburtstag: Frau Elise Bräutigam am 6. 6. in Schrobenhausen, Am Steinbach 29. Viele einstige Gäste vom „Goldenen Ring“ (Gasthaus Biedermann in der Ringstraße) werden sich dort verbrachter angenehmer Stunden erinnern und damit auch der „Biedermann-Elis“, die den Sportlern, den Jahnturnern, den „Keuchhusten“-Mitgliedern und vielen anderen das gute Ascher Bier kredenzte, besonders aber auch die schmackhaften Portionen vom Gulasch bis zum Hasenbraten. Frau Bräutigam geht noch heute gern ins Gasthaus und liebäugelt dort mit dem Spielautomaten.

75. Geburtstag: Herr Walter Huscher (Handelsvertreter, Huschers Schlössel) am 17. 6. in Neuburg/Do., Weiherleite 19.

70. Geburtstag: Herr Friedrich Jung (Foto-Jung, Hauptstraße 141) am 17. 6. in Bad Nauheim, Kelterweg 8. Der Leiter der Ascher Taunus-Heimatgruppe schreibt uns dazu: Viele Ehepaare aus der alten Heimat werden sich bei diesem Namen an ihren Hochzeitstag erinnern, an dem sie kurz nach ihrer Trauung von diesem Meister seines Fachs fotografiert wurden. Diese Bilder sind heute die Zierde der Familien-Alben und die Enkelkinder stellen staunend

3 Richter

Original Roßbacher Magenbitter

Der Magen mag ihn

Robert Richter · 86 71 Jägerstuh 475

früher Roßbach

Handwritten notes: Hans, Bänder, Zeppel, lin

fest, daß Oma und Opa in ihren jungen Jahren ebenso stattliche und ansehnliche Leute waren wie Mama und Papa. Lm. Jung hat auch nach der Vertreibung in der Bad-Nauheimer Kolonnade ein renommier-tes Foto-Fachgeschäft betrieben, immer tatkräftig unterstützt von seiner Frau Hilde geb. Pöllmann. Erst vor ganz kurzer Zeit hat er es an seinen Nachfolger übergeben, um die kommenden Jahre, hoffentlich sind es noch recht viele, zusammen mit seiner Familie zu verbringen. — Herr Hermann März (Rathausplatz 4, Webmeister bei Singer) am 23. 5. in Forchheim, Obere Kellerstraße 30. — Herr Wilhelm Möckel (Stiegegasse 5) am 9. 5. in Rehau, Draisenhofer Weg 27. Lm. Möckel, von Beruf Werkmeister im Holzbauwerk Strunz/Rehau, war bei allen in Rehau abgehaltenen Ascher Großtreffen der verlässliche Garant für deren Gelingen. Er erledigte dabei in Vorbereitung und Durchführung stets ein wahrhaft immenses Arbeitspensum. Sein Werk waren u. a. die große Hainbergturm-Nachbildung und immer der Adler fürs Vogelschießen. — Frau Ida Wilhelm geb. Jäckel (Schönbach, Witwe des Porzellanmalers Ernst W.) am 3. 6. in Günzenhausen/Freising, Fuchsbergweg 15. — Herr Gustl Wunderlich (Peintstr.—Berggasse) am 7. 6. in Münchberg, Zelchstraße 33. Er leitet seinen Betrieb, die Wirk- und Strickwarenfabrik, Joh. Herm. Wunderlich, in alter Frische.

Spendenausweise:

Für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Herm. Mundel von Edi Ganßmüller Crailsheim u. Dr. Helmut Ganßmüller Stuttgart 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Wilhelm Just in Kirchheim von August Bräutigam Schrobenhausen 20 DM — Im Gedenken an Herrn Martin Kraus in Hof von Anton Wolf Selb 10 DM — Anlässlich eines Gedenktages von Georg Zitzmann Petersberg 25 DM — Im Gedenken an die in Oberstdorf verstorbene Frau Marg. Goetz geb. Franz von Else Tischler Pegnitz 15 DM — Zum Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Tilde Baumann Baldham 10 DM, Hans Zöh Dörnigheim 30 DM, Hermann F. Schmidt Dörnigheim 20 DM, Ida Müller Gießen 10 DM, Helene Roßmann Balingen 10 DM — Im Gedenken an den 70. Geburtstag des verstorbenen Herrn Willy Feig in Geisenheim von Fam. Sommerer Geisenheim 10 DM — Für die Heimatstube von Rudolf Wagner Rehau 20 DM.

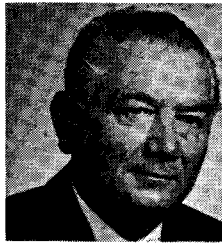
Für die Ascher Hütte: Anlässlich seiner 50jährigen Zugehörigkeit zur Alpenvereinssektion Asch von Franz Unger Aschau 300 DM — Statt Grabblumen für Herrn Dr. Gustav Walther in Alexanderhütte von Erich und Helga Mork Wiesbaden 50 DM, Fam. Boguth u. Städler Burgkunstadt 20 DM, Alfred u. Else Geipel Taunusstein 20 DM. — Im Gedenken an Frau Marie Bareuther in Dörnigheim von Hans Zöh Dörnigheim 40 DM — Statt Grabblumen für Herrn Konrad Hammer von den Fam. Plomer u. Joachim Selb 25 DM.

Abgeschlossen am 30. Mai 1974

Anschriften-Änderung

Frau Lotte Schwalb geb. Künzel (Neuberg) ist von Tegernsee übersiedelt nach 811 Murnau-Seehausen, Altenheim. Auch ihr Bruder Dipl.-Ing. Hermann Künzel wohnt jetzt in diesem Hause. Vorher war seine Anschrift Bruck P. Weyarn/Obb.

Unsere Toten



Am 27. April starb in Landshut Herr Rudolf Beilschmidt (Ing. grad.) im Alter von 63 Jahren. Als Sohn des Lehrers Max Beilschmidt in Neuberg geboren — sein Vater kam später als Oberlehrer nach Thonbrunn —, absolvierte er nach Volks- und Bürgerschule das Teplitz-Schönauer Polytechnikum und war schon in jungen Jahren alsbald in verschiedenen Firmen der Elektroindustrie leitend tätig. Im Jahre 1938 übersiedelte er ins Ruhrgebiet, wo er seine aus Kettwig stammende Frau kennen lernte, die er 1941 heiratete. Der Krieg brachte eine Unterbrechung seiner beruflichen Laufbahn. 1944 kam die Familie wieder nach Prag. Nach der Vertreibung stand Lm. Beilschmidt vor der Aufgabe, sich eine neue Existenz zu gründen. Er widmete sich ihr mit seinem ganzen Einsatz und seinem Können. Über eine nochmalige Zwischenstation im Ruhrgebiet gelang es ihm dann 1948, in seiner zweiten Heimat Landshut Fuß zu fassen. Nach vierjähriger Teilhaberschaft an einem Landshuter Unternehmen gründete er mit einem langjährigen Mitarbeiter die Firma Klar & Beilschmidt, Fabrik für Elektrotechnik und Feinmechanik, und 1960 die Firma Elektromechanik Rohr GmbH. Die Betriebe werden jetzt von seiner Ehefrau, die seit der Gründung der beiden Firmen aktiv mitarbeitet, und seinem Schwiegersohn weitergeführt. Zum Ausgleich für sein berufliches Wirken brachten ihm Jagd, Fischerei, Malerei und nicht zuletzt seine Burschenschaft Elektra die nötige Entspannung. Die Jugend lag ihm stets sehr am Herzen. Jüngeren Leuten gegenüber fand er immer wieder Zeit,

trotz seines beruflichen Einsatzes außerhalb der geschäftlichen Belange auch über andere Dinge zu sprechen, die für die Jugend interessant waren und sie anregten, Betrachtungen auch aus anderen Perspektiven anzustellen.

Am 30. April verstarb plötzlich Herr Dr. med. Gustav Walther im Alter von 53 Jahren in Alexanderhütte-Tettau, Oberfranken. Er war der Sohn des Rektors Wilhelm Walther aus der Roglerstraße in Asch. Seine über 20jährige Tätigkeit als Arzt im Tettauer Winkel galt den Kranken in einem nimmermüden Einsatz im Tag- und Nachtdienst. Ihm zur Seite stand seine Frau Marietta geb. Schiel aus Kronstadt-Siebenbürgen. In München studieren seine zwei Kinder; der Sohn steht im Staatsexamen als Mediziner. Die Beliebtheit Gusti Walthers zeigte die überaus große Anteilnahme der Bevölkerung bei der Beerdigung. Auch mehrere Schulfreunde vom Ascher Gymnasium waren von weither gekommen, um von ihrem sehr beliebt gewesenen, allzeit heiteren Klassenkameraden Abschied zu nehmen. Gusti Walther hat sein kurzes Leben beendet in selbstlosem Einsatz für seine Mitmenschen. — In Heutingsheim bei Ludwigsburg trauern Milli Schneider, geb. Walther mit Familie um ihren Bruder, in Wiesbaden Helga Mork, geb. Walther mit Familie um ihren Cousin, für die der Verstorbene außerdem der letzte Namensträger aus der alten Heimat war.

In Bad Kissingen starb am 19. Mai hochbetagt Frau Helene Wagner, Oberlehrerin aus Roßbach. Die heimatreue Landsmännin war Mitarbeiterin am Roßbacher Heimatboten. Die Roßbacher katholische Kirchengemeinde hatte in ihr eine ihrer festesten Stützen.

Im Alter von 89 Jahren starb in Würzburg Herr Dr. Rudolf Wawreczka, langjähriger Syndikus der Egerer Industrie- und Handelskammer und als solcher in der Ascher Industrie- und Wirtschaftswelt

Nach kurzer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager, Herr

KARL FORSTNER

Bäckermeister

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Jost Schneider und Frau Anna, geb. Forstner
Helmut Christmann und Frau Liesel, geb. Forstner
Marie Novotny, geb. Forstner
Otto Koch und Frau Karin, geb. Schneider (Enkelin)
Ruth Christmann (Enkelin)
Leni Deistler, geb. Löw (Schwägerin)

3569 Erdhausen, Kr. Biedenkopf, im Mai 1974 — früher Wernersreuth 189

Nach schwerer Krankheit verschied unser lieber Vater, Opa, Uropa, Bruder und Schwager

Herr Anton Wolak

* 21. 9.1892 † 23. 3. 1974

Am 6. 3. 1974 mußten wir unsere liebe

Christa Harzenetter, geb. Wolak

* 3. 1. 1946 † 4. 3. 1974

der Erde übergeben.

In tiefem Schmerz: Ilse Wolak
Anny Riedl mit Familie
Inge Berthold mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Augsburg, Riedingerstr. 10, Schrobenhausen, Ingolstadt, München, Lorch a. Rh. — Früher Asch, Alleegasse 11

wohlbekannt gewesen. Für die Ascher Textilindustrie hatte er stets offenes Ohr und guten Rat. – Ebenfalls vielen Ascher Landsleuten gut bekannt war der langjährige Egerer Vizebürgermeister Christof Reinl, von Beruf Gärtnermeister. Er starb am 1. Mai 84jährig in Neualbenreuth bei Tirschenreuth.

Knapp 11 Wochen nach seiner Frau starb in Augsburg Herr Anton Wolak im Alter von 81 Jahren. Der gebürtige Egerer lernte das Schneiderhandwerk und kam nach Asch zu Schneider Just. Den ersten Weltkrieg machte er bis zum Schluß mit, 1916 heiratete er die Gastwirtstochter Florentine Burggraf. Vier Kinder wurden ihnen geschenkt; der einzige Sohn fiel 1942 in Rußland. Nach dem Krieg wurde er Bateauarbeiter bei der Fischer-Spinnerei. Nach der Aussiedlung 1948 kam er nach Augsburg, wo er bis zum 65. Lebensjahr in der Fa. Riedinger beschäftigt war. Den Aschern wird er als Musiker in guter Erinnerung sein. Noch auf dem Krankenbett hat er das Heimatblatt verlangt und gelesen. Bis zum letzten Tag war er geistig frisch und für alles aufgeschlossen. Seine Tochter Ilse, die mit den Eltern in Wohngemeinschaft lebte, mußte am 4. März ihre einzige Tochter Christa nach nur drei Tagen Krankheit im Blütenalter von 20 Jahren beerdigen.

Vom Büchertisch

Josef Mühlberger: ZWEI VÖLKER IN BÖHMEN. Bogen-Verlag München, 300 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag DM 20.–.

Der Verfasser, gebürtiger Trautenaauer (71), kann auf eine stattliche Werkreihe (und mehrere Literaturpreise) verweisen. Seine neueste Arbeit nennt er einen „Beitrag zu einer nationalen, historischen und geisteswissenschaftlichen Strukturanalyse“. Dieser Analyse werden der böhmische Raum und seine Menschen unterzogen. Vor der Abfassung muß Mühlberger ein unerhörtes Pensum an Literaturdurchsicht erledigt haben. Kein mit den Problemen Böhmens befaßter Historiker, kein Schriftsteller, kaum ein Politiker, die nicht genannt, und oft auch zitiert würden. Das aus so profundem Wissen geschöpfte Bild versucht, den beiden Völkern Böhmens in toleranter Nachzeichnung ihres oft schönen, noch öfter leidvollen gemeinsamen Weges gerecht zu werden. Neue Aspekte scheinen auf, wenn Mühlberger die Nationalismen beider Völker sezziert. Man ist versucht, ihm auch dort zu glauben, wo solche neue Aspekte mit althergebrachten Anschauungen aufräumen; denn Mühlbergers Argumente stützen sich auf Kenntnis und Bekenntnis gleichermaßen. Weite Passagen des Buches sind von zwingender Aussage und hohem schriftstellerischem Niveau. Andere Stellen bieten überraschende Einblicke in die geschichtlichen und geisteswissenschaftlichen Abläufe der böhmischen gemeinsamen Jahrhunderte auch dem Leser, der auf diesem Feld bereits beschlagen zu sein glaubte. Die Tragödie, mit der die gemeinsame Geschichte der beiden Völker Böhmens nach 1945 endete, umreißt das Buch mit der Feststellung: „Die Länder der böhmischen Krone hatten sich nach altem, aber überholtem Staatsrecht restauriert, 1945 noch einschneidender als 1918. 1945 waren die Tschechen in ihrem Staat die alleinigen Herren geworden. Die Zeit rollte über den aus historischen und nationalen Erwägungen und Emotionen 1918 gegründeten, 1945 restaurierten Staat hinweg... Klement Goitwald betonte, daß die Tschechen nunmehr zum Block der 300 Millionen gehören, deren Machtbereich sich von Wladiwostok bis Eger erstreckt“.

Das wird wie alles in dem Buche ohne Schadenfreude, fast ein wenig mitleidig, festgestellt. Fazit der Analyse: Es hätte alles ganz anders, viel schöner, kommen können, wären nicht so viele vermeidbare völkerpsychologische Fehler geschehen. Wirklich vermeidbar? Oder halt eben doch leider unvermeidlich?

Das Buch liest sich gut. Schade, das etwas zu viel Druckfehler stehen blieben. B. T.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatverbandes Asch e. V. – Erscheint monatlich mit der ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. – Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne OHG, 8 München 50, Grashofstraße 9, Inh. Karl und Konrad Tins, beide München. – Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 9. – Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100793. – Fernruf (089) 3 13 26 35. – Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Frau ANNA FRANK, geb. Löwl

* 26. 10. 1889 † 8. 5. 1974

Ein selbstloses Leben voller Liebe, Güte und Fürsorge hat nach kurzer schwerer Krankheit ein Ende gefunden.

8655 Wirsberg/Ofr., am Lindenberg 16 – Bogotá/Columbien
früher Nassengrub

In stiller Trauer:

Marie Klötzer, geb. Frank, mit Familie
Karl Frank mit Familie
im Namen aller Anverwandten

Kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres verschied am 2. April 1974 in Preßbaum bei Wien mein herzenguter Bruder, unser lieber Onkel und Großonkel

ERNST SCHLEGEL

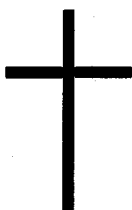
Direktor i. R.

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 5. April in Dürrwien bei Preßbaum zur letzten Ruhe gebettet.

6413 Tann/Rhön, Am Weinberg 9

In stiller Trauer:

Milly Gerstner, geb. Schlegel
Hermann Gerstner und Familie
Ernst Gerstner und Familie



Nach langem, erfülltem Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

ANTON THEISINGER

im begnadeten Alter von 94 Jahren von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Hildegard Heinrich, geb. Theisinger
Anton Theisinger
Herbert Theisinger

Die Einäscherung fand am 3. 5. 1974 statt.

Für die uns erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

7014 Kornwestheim, Rechbergstraße 44 – früher Asch, Schillergasse 41

Plötzlich und unerwartet verschied am 30. April 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. GUSTAV WALTHER

im Alter von 53 Jahren.

In tiefer Trauer: Marietta Walther
Ursula Walther
Volker Walther
Milli Schneider und Familie
und alle Anverwandten

Alexanderhütte/Tettau, Ofr. – früher Asch, Roglerstraße 25

In unfaßbarem Leid gebe ich Kenntnis vom Tode meines über alles geliebten Mannes, meines besten Vaters, Schwiegervaters und Sohnes, sowie unseres Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels

Herrn Rudolf Beilschmidt (Ing. grad.)

Fabrikant

* 2. 11. 1911 † 27. 4. 1974

Sein Leben war die selbstlose Fürsorge für uns.

HILDEGÄRD BEILSCHMIDT, geb. Best
BARBL RILLING, geb. Beilschmidt mit Familie
EMMA BEILSCHMIDT, geb. Jäger
im Namen aller Angehörigen

83 Landshut/Bay., Moniberg 43

Nach schwerem Leiden entschlief am 15. Mai 1974 im Alter von 76 Jahren unsere liebe, verehrte Oma, Schwiegermutter und Tante

Frau MARIE BAREUTHER, geb. Biowski

In stiller Trauer:

Klaus Besier

Jürgen Besier

Familie Willi Besier

Familie Hans Wissenbach

Die Trauerfeier fand am Freitag, den 17. Mai 1974 um 14 Uhr auf dem alten Friedhof in Dörnigheim statt.

6451 Dörnigheim, Breitscheidstraße 9 – früher Asch

Am 2. Mai 1974 verstarb plötzlich unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Tante und Schwägerin, Frau

MARIE GANGL, geb. Ehrenpfordt

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer:

Helmut und Ilse Ehrenpfordt, geb. Prauß
und alle Angehörigen

Sengenthal, Dillenburg, Lilienthal, Mittenaar-Ballersbach
früher Asch, Ringstraße 26

Nach geduldig ertragenem Leiden entschlief am 4. Mai 1974 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau ELSA KORNDÖRFER, geb. Prell

im Alter von 66 Jahren. Sie wurde an der Seite ihres Mannes beigesetzt.

In stiller Trauer:

Hans Kaas und Frau Gertrud, geb. Korndörfer
Ernst Schusser und Frau Erika, geb. Korndörfer
Bertl Martin, geb. Prell

Schnellrode Nr. 36 – früher Schönbach bei Asch

Meine liebe Frau, unsere stets um uns besorgte Mutter, allerliebste Oma, Schwägerin, Patin und Tante

Frau ANNA PENZEL, geb. Geupel

wurde plötzlich, für uns alle unfaßbar, viel zu früh im Alter von 69 Jahren am 17. April 1974 zum himmlischen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer:

Robert Penzel, Gatte
Günther Rank und Frau Hildegard, geb. Penzel
mit Kindern Roland und Renate
im Namen aller Verwandten

8670 Hof/S., Klosterstraße 6 – früher Asch, Bayernstr. 18

Nach einem erfüllten Leben verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

LINA RICHTER, geb. Ludwig

* 23. 1. 1891 † 11. 5. 1974

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Fritz Richter

Gerda Lyle, geb. Richter

Erna Gutmann, geb. Richter

Mittelheim/Rhg., Gartenfeldstraße 15
früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 18

Nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge wurde am 3. Mai nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Groß-Onkel und Cousin

HANS TRENZ

früher Nassengrub bei Asch

kurz vor seinem 70. Geburtstag zum ewigen Frieden heimgerufen.

In stiller Trauer:

Fanni Trenz, geb. Künzel
Ernst Trenz Bruder mit Familie
im Namen aller Verwandten

Für erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Die Einäscherung fand am 7. Mai im Krematorium Hof statt.
Hof/Saale, Lindenstraße 59, Hadamar/Hessen

46
1376
L. Frauendorf
Gutenbergstr. 4 1/3